

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

94 (7.4.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787973)

Einzelpreis 10 Pf.

Heute:
Neuer Roman

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Schriftleiter: Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Politik: Dr. Dr. Konrad Paritz, für Redaktion: Alfred Witten, für den heimatischen Teil: J. Kreppe, für Handel und Wirtschaft: Dr. Stadner, für Kunst, Spiel und Sport: H. Kuhlmann, für den Anzeigenteil: H. Wiese. — Berliner Schriftleitung: Dr. Dr. H. G. Schmidt, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 37 (Fernr. F 6 Buerwald 2526). — Druck und Verlag von H. G. Schmidt in Oldenburg.

Nummer 94

Oldenburg, Donnerstag, den 7. April 1932

66. Jahrgang

Der erste Beratungstag in London Deutschland und Italien gegen Frankreich

Dr. H. Berlin, 7. April
(Sprechstunden unserer Berliner Schriftleitung)

In politischen Kreisen der Reichshauptstadt erwartet man mit großem Interesse den Ausgang der gestern nachmittag in London um 2.30 Uhr begonnenen Konferenz der vier Mächte, die MacDonald im sogenannten Locarno-Saal des Foreign Office eröffnete. Obwohl heute noch der erste Tag der Konferenz ist, hat sich bereits ein lebhaftes Gespräch über die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse der Donauländer und die bisherigen Verhandlungen der Konferenz an die Öffentlichkeit. Vor allem wandte der deutsche Vertreter ein, daß die Donaufrage allein und isoliert nicht lösbar sei, sondern in Verbindung mit den anderen Problemen betrachtet werden müsse. Vermutlich wird diese erste Konferenz schon heute abend oder morgen beendet werden. Eine zweite Donaukonferenz soll folgen, auf der dann die Großmächte und auch die Donauländer selbst vertreten sein sollen.

Die französische Politik zielt offenbar darauf hin, trotz der starken finanziellen Position Frankreichs politischen und wirtschaftlichen Einfluß auf die Donauländer durch die Gewährung von Anleihen zu erzielen. Auf diese Weise hofft Frankreich wohl auch die Anleihenfrage endgültig zu beseitigen. Auch der Gedanke eines „politischen Waffenstillstands“ ist wieder aufgetaucht, d. h. man gibt unüberwindlich in Paris zu verstehen, daß die Nichtaufhebung der Frage einer Revision des Versailler Vertrages eine gewisse Pause auch in den Zahlungen der Reparationen mit sich bringen würde. Ein solches „Geschäft“ ist für die deutsche Außenpolitik jedoch absolut inakzeptabel, es würde ein verheerendes Ost-Lothar-Verkauf bedeuten, und Reparationen wird die französische Regierung so oder so in der nächsten Zeit von uns nicht erhalten.

London, 6. April.

Die Verhandlungen der Londoner Donau-Konferenz am Mittwoch haben damit geendet, daß der Optimismus, den MacDonald und die französischen Vertreter noch bis zum letzten Augenblick zur Schau trugen, gebrochen wurde und daß deutlicher und klarer als je zuvor die Befürchtungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Abwicklung von dem Inhalt der Besprechungen zwischen Tardieu und MacDonald nicht unterdrückt werden, und eine Besprechung der vorgelegten Programmpunkte ist ebenfalls nicht erfolgt.

Man ist sich daher in Kreisen der deutschen Abordnung nicht darüber klar, in welchem Ausmaß eine Einigung zwischen England und Frankreich erzielt wurde, und man weiß auch nicht, ob in der Frage des Donau-Problems und in welchem oder bis zu welchem Grade ein englisch-französisches Einvernehmen besteht.

In der Konferenz ergaben sich zwei Gruppen, auf der einen Seite England und Frankreich, die sich hauptsächlich an den finanziellen Seite des Donau-Problems interessiert zeigen, und sich im großen und ganzen über den Donau-Bund geeinigt hatten, auf der anderen Seite Deutschland und Italien, die rein wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund stellten. Italien gab zwar allgemein sein Einverständnis zur Einführung des Vorzugszollsystems, erhob aber Einspruch dagegen, daß es lediglich auf die Donauländer ausgedehnt werden solle, und verlangte die Einbeziehung der Großmächte in das System. Hierbei wies der italienische Vertreter auf die besonderen Interessen hin, die Italien als Nachbargesellschaft Österreich-Ungarns habe, und auf die Nachteile, die die hohen Zölle und Zölle entstehen können. Er machte ferner Einwendungen gegen die gesamte Art des Vorgehens, wie es von Frankreich bei der Durchführung des Donau-Problems geplant ist.

Der deutsche Vertreter wandte ein, daß die Donaufrage für sich allein nicht lösbar sei, sondern in Verbindung mit den anderen Problemen betrachtet werden müsse. Er wies darauf hin, daß das Vorzugszollsystem für die Donauländer nicht die erwartete Erleichterung und die Hebung der Kaufkraft bringen würde, an der Deutschland interessiert sei. Dieses Verfahren würde keine Vorteile bringen. Die Verhandlungen über diesen Punkt nahmen eine sehr lange Zeit in Anspruch und waren außerordentlich lebhaft.

Von französischer Seite wurde im Verlauf der Verhandlungen die Anregung gebracht, daß die großen Staaten den Donau-Ländern ihrerseits einseitige Vorzugszölle gewähren sollten.

Nach der Konferenz vertraten die Franzosen die Auffassung, daß es vielleicht möglich sein werde, Italien zum Eintritten zu bewegen, daß aber der Widerstand von Deutschland her wesentlich stärker sei. Tatsächlich jedoch dürfte das Umgekehrte der Fall sein, der Staatssekretär von Wilson erklärte, daß Deutschland zu diesem Schritt bereit sei, wenn hierdurch eine Wiederbelebung der Donau-Wirtschaft wirklich erreicht werde. Die Franzosen werfen der deutschen Abordnung vor, daß sie keinen Plan hatte und daß sie keinerlei Gegen-

vorschläge brachte und erklären, daß man nun auf einen bestimmten Plan Deutschlands zur Behebung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in den Donau-Ländern warten müsse. England vertritt die Auffassung, daß alle bisherigen Schritte des Völkerbundes völlig zwecklos waren. Die meisten der vom Völkerbund entworfenen Berichte hätten zu keinen praktischen Maßnahmen geführt, weil sie niemals die richtige Stelle erreicht hätten. Der Leiter der englischen Politik legt daher den allergrößten Wert darauf, daß diese Konferenz ein greifbares Ergebnis, und sei es auch unabhängig vom Völkerbund, ergibt. Die Wirtschaftslage in den Donau-Ländern sei derartig ernst, daß sofortige praktische Maßnahmen ergriffen werden müßten. Dementsprechend dringt er darauf, daß die Konferenz möglichst bis Donnerstagabend, sonst aber bis Freitag zu einem Abschluß kommt, der den Donauländern einen Anhalt für ihre weitere Politik gibt, so daß sie unter sich die Einzelheiten des Vorzugszollsystems besprechen können. Die zweite Donau-Konferenz soll dann sowohl von den Großmächten, wie von den Donau-Staaten besetzt werden.

Bei der deutschen Abordnung nimmt man an, daß man sich vielleicht über eine Einladung einigen, aber eine endgültige Lösung nicht erzielen wird. Die Entwicklung werde vielmehr schrittweise vor sich gehen, wobei beiderseits sehr stark darauf hingewiesen wird, daß der Völkerbund ein wesentliches Wort mitzusprechen haben werde.

Tardieus große Rede

59 Seiten Matulatur

Paris, 6. April.

Ministerpräsident Tardieu hielt am Mittwochabend bei dem zu seinen Ehren veranstalteten parlamentarischen Festessen der Regierungsparteien die angedeutete große Rede, die ihrer Bestimmung und ihrem Inhalt nach den Wahlscheidzug in Frankreich gewissmaßen amüsant erleichterte. Die Ausführungen Tardiens umfassen nicht weniger als 59 Schreibmaschinenseiten. Die Rede nahm etwa anderthalb Stunden in Anspruch. Obgleich zu dem Festessen und der ministeriellen Abendgala nur geladene Gäste Zutritt hatten, konnte die französische Bevölkerung die Eindrücke unmittelbar empfangen, da die Rede nicht nur im europäischen Frankreich, sondern auch in den Kolonien durch alle Funkender verbreitet wurde.

Die Erklärungen Tardiens zur Außenpolitik boten wenig Neues. Er verteidigte seine eigene Politik und die seiner Parteifreunde. Frankreich habe eine Politik der Festigkeit und Verantwortlichkeit gewählt. Nur die Sozialistische Partei habe sich für den Internationalismus und die Preisgabe der Rechte Frankreichs eingesetzt. Allein die linker Bewegung habe bewiesen, wie falsch die sozialistische Theorie sei. Durch den Young-Plan sei eine tatsächliche Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden hergestellt worden, so sehr, daß das Hoover-Moratorium sei nicht habe wieder trennen können. Auf der Abrüstungskonferenz sei Frankreich durch seine Vorschläge und die Vereinwilligkeit zu sofortiger Verminderung der Rüstungsausgaben weiter gegangen als irgendein anderes Land. Es beherrsche jetzt den Gang der Aussprache durch den Einfluß einer starken Idee. Eine Gleichheit der Rüstungen sei unmöglich. Tardieu verteidigte sodann die Finanzpolitik der letzten Legislaturperiode, die bekanntlich heftige Kritik bei den Sozialisten und den Radikalsocialisten auslöste. Während dieser Zeit, so erklärte der Ministerpräsident, seien nicht weniger als 47 Milliarden Goldfranken nach Frankreich gelassen. Seit 1926 habe man mehr als drei Viertel der 20 Milliarden Franken betragenden inneren Staat amortisiert, die kurzfristigen Schulden zu 25 v. H., die laufenden Schulden um 50 v. H.

Tardieu gab damit eine genaue Aufstellung der Verwendung der 19 Milliarden Franken, die bei Beginn der Legislaturperiode, d. h. im Jahre 1926, in der Staatskasse befanden und die auf zwei Milliarden zusammengeschmolzen sind. 6 1/2 Milliarden seien öffentlichen Unternehmen zur Verfügung gestellt worden. 5 1/2 Milliarden habe die Staatskasse zur Amortisierung der Schuld an die Amortisierungskasse abgeführt. 1 1/2 Milliarden seien zur Befestigung der Grenzen und die Vervollständigung der nationalen Ausrüstung verausgabt worden. Die noch verbleibenden 3 1/2 Milliarden seien zum großen Teil für langfristige Kredite an Ungarn und Estland verwendet worden. Die Politik jedes Volkes sei es, seine Existenz und seine Unabhängigkeit unter den anderen Nationen sicherzustellen. Frankreich habe die Forderungen erfüllt, auf die die Masse des Volkes, die Arbeiter, hinterbliebenen, Kriegsverletzten usw. berechtigten Ansprüche hätten. Zum besten der Nation habe sich die Regierung für die nationale Ausrüstung eingesetzt. Was die Handelspolitik anbelange, so habe man in den Krisenjahren die erforderlichen Schutzmaßnahmen für die französische Wirtschaft ergriffen. Die Kammer habe die französische Landwirtschaft vor dem Untergang gerettet. Tardieu schloß seine Ausführungen mit der Versicherung, daß die französische Währung, der Haushalt, die allgemeine Wirtschaftslage und die internationale Politik besser seien als diejenige anderer Länder. Die Mehrheitsparteien könnten daher vertrauensvoll in den Wahlkampf schreiten.

Die sonst einige Presse flattert parteipolitisch auseinander

Paris, 7. April.

Die große Rede Tardiens hat in allen französischen Kreisen großen Eindruck hinterlassen. Die Regierungspresse, wie „Echo de Paris“, „Journal“, „Petit Parisien“ finden natürlich nur Worte des Lobes und bringen die Ausführungen Tardiens vor. Auch die Blätter, die nicht unbedingt hinter der Kammermeisterei stehen, begrüßen zum größten Teil die „Schicklichkeit“ und „Vorgutlichkeit“, mit der der Ministerpräsident seinen politischen Freunden einen Lebensbrot über die verfallene Legislaturperiode gegeben habe. Die Linksblätter kritisieren im Augenblick nur ganz kurz die Ausführungen Tardiens und behalten sich eine eingehendere Stellungnahme vor. Das „Journal“ erklärt, daß die Rede des Ministerpräsidenten einer Verteilung der Waffen an seine Truppen gleichkäme. Wohlausgerüstet könnten sie nunmehr in den Wahlkampf schreiten. Das „Echo de Paris“ spricht von einer unüberlegbaren Arbeit, die jedem vernünftigen Menschen einleuchten müsse.

„Petit Journal“ und „L'Observateur“ sind sich darin einig, daß Ministerpräsident Tardieu eine seiner Glanzreden gehalten hat, die an Sachlichkeit und Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig lasse. Das „L'Observateur“ unterstreicht hingegen, daß sich Tardieu nicht nur an die große Masse des französischen Volkes, sondern an seine eigene Mehrheit gewandt habe. Er habe dieser Mehrheit das Vertrauen wiedergeben wollen, das ihr am Vorabend der Wahlen geschenkt habe. Wenn es sich darum handele, die letzten Augenblicke dieser Mehrheit weniger schmerzhaft zu gestalten, so betont das Blatt ironisch, so müsse man jeden menschlichen Gefühlsbar sein, wenn man ihm das verübeln würde. „Populaire“ wirft dem Ministerpräsidenten vor, gerade die Partei in seiner Rede am schlechtesten behandelt zu haben, der er seine glänzende Laufbahn verdanke, nämlich der Marin-Gruppe. Er habe jedoch vergeblich versucht, das Gleichgewicht der kommenden Wahlen zu fördern, indem er sich selbst das Verdienst der ganzen Legislaturperiode zu eigen gemacht habe. Allen demokratischen Überlieferungen zum Trotz habe sich die Regierung mit ihrer ganzen Macht in die Waagschale des Kampfes geworfen, um zu verhindern, daß zu reiten, was noch zu retten sei.

Mostau-Reise des Ministerpräsidenten der Türkei



İsmet Paşa,

der Ministerpräsident der Türkei, der sich von jeder um ein gutes Einvernehmen der Türkei mit Sowjet-Rußland bemüht hat, wird demnächst nach Mostau fahren, um den kürzlichen Besuch des russischen Außenministers Litwinow in Angora zu erwidern.

An amtlicher Stelle sind nunmehr die Schätzungen für die voraussichtliche Arbeitslosigkeit im neuen Geschäftsjahr erfolgt. Danach rechnet man mit einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeit von 5,6 bis 5,7 Millionen. Die Voreinschätzung ist wichtig für die Etatsabgrenzung der Reichsanhalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosigkeit.

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg kosten die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Pf., ausladende 15 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., im Zeitvert die 80 mm breite Millimeterzeile für Briefe 50 Pf., ausladende 60 Pf. Bei Betriebsstörungen, Streik usw., hat der Besteller feineren Verspruch auf die Vorkerbung der Zeitung oder Nachzahlung des Bezugspreises

Die Antwort des „Stahlhelm“ Angebahnte kameradschaftliche Einigung

Berlin, 6. April.

Vom Stahlhelm ist nunmehr die Antwort auf das Schreiben Hindenburgs wegen des Verhaltens des Stahlhelms gegenüber hindenburgtreuen Stahlhelmsmitgliedern beim ersten Wahlgang eingegangen. Das Büro des Reichspräsidenten hat am Dienstagabend das Schreiben der Stahlhelm-Bundesleitung erhalten. Der Öffentlichkeit gegenüber wird lediglich erklärt, daß sich die Antwort der Bundesführung des Stahlhelms den Wünschen des Reichspräsidenten gegenüber entgegenkommend verhalte. Wie wir aus wohlinformierter Quelle dazu noch erfahren, wird von der Stahlhelm-Bundesleitung zum Ausdruck gebracht, daß von ihr selbst keinelei Maßregelungen von hindenburgtreuen Stahlhelmskameraden ausgesprochen worden sind, wie es ja auch tatsächlich der Fall ist. Die Bundesführung erklärt weiter, daß, soweit in den unteren und mittleren Instanzen des Stahlhelms im Reich Maßnahmen erfolgt seien, eine gründliche Untersuchung a. d. Hand getroffen werde. Auf der Grundlage des weitgehenden Hoffens auf Weiterungen aus dem Briefwechsel zwischen Hindenburg, der übrigens nicht, wie vielfach behauptet wird, Ehrenvorsitzender, sondern Ehrenmitglied des Stahlhelms ist, und dem Stahlhelm ergeben, die von vornherein auschließlos erschienen und jetzt durch die zum mindesten angebahnte kameradschaftliche Einigung gänzlich hinfällig geworden sind.

Reichstag erst im Mai?

Berlin, 6. März.

In politischen Kreisen wird die Frage aufgeworfen, in welcher Weise sich die parlamentarische Arbeit in der nächsten Zeit vollziehen wird. Am Montag, dem 11. April, tritt, wie wir melden, der Kabinettsrat des Reichstages zusammen, um den Termin für den Wiederzusammentritt des Reichstages zu bestimmen und das Arbeitsprogramm für das Plenum festzusetzen. Da Reichstagskanzler Brüning vom 14. April ab in Genf weilte, wo er sich vermutlich bis Ende des Monats aufhalten wird, ist mit der Reichstagsession nicht vor Mai zu rechnen. Im Mai würde auch der neu gewählte preussische Landtag zum ersten Male zusammentreten, so daß der Monat damit zusammenfällt und von den Parlamenten her, neben allen anderen inner- und außenpolitischen Aufgaben, seine Note erhalten wird.

Die Meinungen darüber, was den Reichstag bei seinem Zusammentritt — außer der neuen Amtseinführung des Reichspräsidenten — zu beschäftigen haben wird, sind geteilt, je nach der politischen Einstellung, von der aus auch das Urteil über die Arbeitsfähigkeit und die Notwendigkeit der Reichstagsarbeit in dieser Zeit sehr geteilt sind. Aus einer Rundfrage der Zeitschrift „Wanderhölle“ ergeben sich sehr buntschneidige Antworten. Während der Nationalsozialist Hinkel für Neubahlen ist, und der Deutschnationale Quack den Abzug des Reichstagszusammentritts in Zweifel zieht, verlangt der Volkstümliche Sozialist Graf Westphal eine beschleunigte Entscheidung des Reichstages in der Frage der Rüstungslosigkeit und der Tributfrage. Ähnlich wünscht der Christlichsozialist Lambach aus reparationspolitischen und sozialpolitischen Erwägungen, die Stellungnahme des Reichstages. Der Staatsparteiliche Weber spricht sich für die Wiederherstellung geordneter parlamentarischer Verhältnisse aus, und der Wirtschaftsparteiliche Molath hofft, nach den Landtagswahlen wieder alle Parteien im Reichstage an der Arbeit zu finden. Der Sozialdemokrat Hilferding hebt die Notwendigkeit einer parlamentarischen Überwachung der Reichshaushaltswirtschaft hervor.

Gerüchte um Mussolini

Der Duce ist angeblich amtsüde und wünscht zurückzutreten

London, 6. April.

Der römische Korrespondent der Londoner Tageszeitung „News Chronicle“ teilt seinem Blatt mit, daß Mussolini ernstlich mit dem Gedanken umgehe, in kurzer Zeit von der Leitung der italienischen Politik zurückzutreten. Danach hat der Duce davon gesprochen, dem Beispiel George Washingtons zu folgen und, wie dieser, von sich aus sein Amt niederzulegen, zumal er schon wesentlich länger an der Spitze seines Landes stehe als irgendeiner der erste Präsident der Vereinigten Staaten.

Für Donnerstag hat, wie der englische Journalist weiter berichtet, Mussolini eine Sitzung des Großen Reichstages Rates einberufen, auf der er neben anderen Punkten auch die Frage seines Rücktritts zur Sprache bringen will. Allerdings steht mit dieser Sicherheit zu erwarten, daß sich sämtliche Mitglieder des Rates sehr warm dafür einsetzen werden, daß Mussolini bleibt. Allein die Möglichkeit eines Rücktritts hat in den führenden Kreisen der italienischen Politik größte Beunruhigung hervorgerufen.

Immerhin ist die Frage der Nachfolge Mussolinis nach den Informationen der „News Chronicle“ bereits Gegenstand lebhafter Erörterungen. Man dachte zunächst an Ciano, den Schwiegersohn von Mussolinis Tochter Edda, der aber kaum in Betracht kommen dürfte. Größere Wahrscheinlichkeit hat die Kandidatur des Duce's für sich, eines bewährten faschistischen Führers, der bereits am März auf Rom teilgenommen hat. Obwohl von Beruf Universitätsprofessor, gilt der Duce als einer der tüchtigsten Politiker und Diplomaten der Faschisten. Er ist augenblicklich italienischer Botschafter beim Heiligen Stuhl.

„Mussolini ist müde und wünscht zu gehen“, schließt die römische Meldung von „News Chronicle“, „aber er wird sich wohl nicht zurückziehen, bevor sich die Situation Europas einigermaßen beruhigt hat.“ — Im Oktober dieses Jahres feiert Mussolini sein zehnjähriges Amtsjubiläum.

Reichstagskanzler Brüning feste am Mittwoch die Reihe seiner Reden mit Ansprachen in Erfurt und in Weimar fort. Er trat u. a. der Behauptung entgegen, daß die Reichsregierung den Erlaß einer neuen Währungsreform plane.

Am Mittwochnachmittag sprach Adolf Hitler zuerst in einer Versammlung in Würzburg und später in Nürnberg. Hitlers Ausführungen beschäftigten sich vorwiegend mit der Widerlegung der gegen die WEDW gerichteten Angriffe.

Meldungen aus Schanghai zufolge sehen die chinesisch-japanischen Verhandlungen unmittelbar vor dem Abbruch. Es wird mit der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen gerechnet.

Kunstaussstellung im Gerichtssaal



Der Beginn des Bildfälschungsprozesses gegen den Kunsthändler Otto Wader. Hinten rechts stehend der Angeklagte, neben ihm stehend sein Verteidiger. In Berlin begann nach vierjähriger Voruntersuchung der mit Spannung erwartete Prozeß gegen den Kunsthändler Wader, dem die Anklage vorwirft, dreißig Gemälde des niederländischen Malers Vincent van Gogh gefälscht zu haben. Im Gerichtssaal wurden die Fälschungen ausgestellt, um den Sachverständigen Gelegenheit zu geben, ihre Ausführungen an den Bildern selbst zu erläutern.

Die Gemädegalerie in der Kumpellammer

Die „Diebe“ freigesprochen

Nürnberg, 6. April.

Eine Affäre, die beinahe allen Beteiligten teuer zu stehen gekommen wäre, nahm vor den Nürnberger Richtern ein glückliches Ende. Es handelt sich hierbei um das Schicksal von 13 wertvollen Bildern, durch die drei arme Arbeiter erst unerwartet zu einem schönen Stück Geld kamen, um diesen Glücksfall dann beinahe durch eine hohe Gefängnisstrafe zu bezahlen. In ihrem Glück hielten sie sich noch rechtzeitig heraus, daß die gegen sie erhobenen Vorwürfe unbegründet waren, und sie wurden von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, nicht ohne vorher längere Zeit zu Unrecht in Untersuchungshaft zu sitzen. Den Schaden und den Spott dazu hat der Nürnberger Caritasverband, dem die Bilder ursprünglich gehörten.

Die Sache begann damit, daß der Hausverwalter des Nürnberger Lehlingsheims in der Kumpellammer einige hübsche Bilder aufstellte. Sein Bruder, der sich gerade eine Laube einrichtete, hatte sie gern zur Ausschmückung gehabt und erhielt sie auf seine Bitte von dem damaligen Direktor des Lehlingsheims geschenkt, da dieser die Bilder als vollkommen wertlos ansah. Einige Tage später holte sich der Beschenkte seine Bilder ab. Als er sie bei sich zu Hause erst einmal gereinigt hatte, kamen sie ihm doch nicht so wertlos vor. Er suchte sich für die Laube vier Stück aus und beauf-

tragte einen Freund damit, die anderen zu verkaufen. Der ging also zu einem Kunsthändler damit.

Der Arbeiter bekam keinen schlechten Schreck, als der Kunsthändler, der die Bilder als Originalarbeit des berühmten Freiburger Malers Professor Keller erkannte, ihm 500 Mark bot. Der Bruder des Lehlingsheim-Verwalters, sein Freund und ein dritter Arbeiter widmeten nun dem Verkauf der Bilder etwas größere Aufmerksamkeit und erzielten für zwölf Gemälde insgesamt 800 Mark.

Die Kunde von diesem guten Geschäft erreichte auch den Direktor des Heims, der dem Arbeiter die Bilder bedingungslos überlassen hatte. Anstatt nun den Mund zu halten und dafür zu sorgen, daß nicht jemand erfuhr, daß die Arbeiter mehr Kunstverständnis bewiesen hatten als er, zeigte er die drei Beteiligten bei der Kriminalpolizei wegen Diebstahls an. Alle drei wurden verhaftet.

Durch den nun losbrechenden Skandal wurde der Direktor gezwungen, konsequent bei seinen falschen Anschuldigungen zu bleiben. Beinahe hätte das für die Angeeschuldigten böse Folgen gehabt; denn natürlich wurde ihnen nicht geglaubt. Erst die Verhandlung selbst ergab die völlige Haltlosigkeit der Anklage. Schließlich beantragte der Staatsanwalt selbst den Freispruch der Angeklagten und Entschädigung für die ungebührlich verbriefte Untersuchungshaft. Das Gericht erkannte demgemäß.

Den Vorteil von der ganzen Affäre hat der Kunsthändler. Es hat sich nämlich inzwischen herausgestellt, daß die Bilder mindestens 5000 Mark wert sind.

Bekte Radiomeldungen

Große Schlacht an der Grenze von Korea
Nakbeu, 7. April.

In der Nähe der Grenze zwischen der Mandchurie und Korea, an der ostchinesischen Eisenbahnlinie, ist eine große Schlacht zwischen japanischen Truppen unter General Tamon und chinesischen irregulären Truppen ausgefochten worden. Japanischen Kampfbereichen zufolge wurden 500 Chinesen getötet und 3000 verwundet. Ihre eigenen Verluste geben die Japaner mit 9 toten und 36 verwundenen Offizieren an, während über die Zahl der verlorenen Mandschinken keine Angaben gemacht werden. Die Truppen des Generals Tamon nahmen die Stadt Jangcheng ein und marschierten gegen Nan.

Bilow von Simon zum Frühstünd eingeladen

London, 6. April.

Staatssekretär von Bilow ist von Außenminister Simon zu einem Frühstünd eingeladen worden, wobei vorwiegend die Fragen, die über die eignende Donau-Frage hinausgehen, in privater Besprechung zur Erörterung kommen werden. Irrendwelse Anhaltspunkte, daß mit einer völligen Streichung der Tribute zu rechnen wäre, liegen zurzeit noch nicht vor. Von maßgebender englischer Seite wurde sogar energig dementiert, daß während der Besprechungen mit Tardieu das Wort Lausamer Konferenz überhaupt gefallen ist.

Der deutsche Gegenvorschlag nach der „Times“.

Zollverein aller Donauländer

London, 7. April.

(Drahtfloss Eigenbericht)

Die deutschen Vertreter auf der Londoner Donaukonferenz beschäftigen, wie die „Times“ meldet, im Laufe des heutigen Donnerstags Vorschlagsmaterial dafür vorzulegen, daß der französische Donauplan unpraktisch sei. Sie hätten einen Zollverein im Sinn, der alle Länder des Donaubekens einschließlich Deutschlands, Italiens und Polens, aber möglicherweise ausschließlich der Tschechoslowakei, umfasse.

Der österreichische Gesandte in London hat, wie die „Times“ ferner meldet, im Namen seiner Regierung dem Vorsitzenden der Donaukonferenz eine Denkschrift überreicht, in der Österreich von seinen Nachbarn und von anderen europäischen Staaten Vorzugsbehandlung für seine industrielle Ausfuhr fordert.

„Deutschland und Italien haben schuld“ — natürlich!

Paris, 7. April.

Den Arbeiten der Viererkonferenz sieht man in der großen Pariser Presse ziemlich fleißig gegenüber. Seit dem Eintreffen der italienischen und deutschen Abordnung, so schreibt der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris“, hätten die Ausläufer auf den Erfolg hart an Währungslosigkeit verloren. Der französisch-englischen Front sehe eine geschlossene italienisch-deutsche Front gegenüber, die die Verhandlungen äußerst behindere. Wenn der italienische Außenminister auch ironisch auf eine dahingehende Frage erwidert habe, daß die italienisch-deutsche Front ebenfalls bestehe, wie die französisch-englische, so könne man doch aus einigen Erklärungen des deutschen Vertreters v. Bülow klar erkennen, daß die beiden Länder eine vorher genau vereinbarte Taktik einzuschlagen beabsichtigen. v. Bülow habe im Gegensatz zu Grandi auf die gleiche Frage mit sehr viel Offenheit geantwortet und erklärt, daß er einem französisch-englischen Block politischen Charakters einen deutsch-italienischen Block vorzuziehen habe.

Bankrott in Paris

Paris, 7. April.

Ein neuer Bankrott hat sich in Paris am Mittwoch ereignet. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters ist die Pariser Bank Robert geschlossen worden, da die Passiven der Aktiven um über 2 Millionen Franken übertrafen. Der Inhaber der Bank, der 54jährige Bankier André Robert wurde am Nachmittag verhaftet. Die Bank, die ihren Hauptsitz im Zentrum der Stadt hatte, verfügte in Paris selbst noch über eine Filiale und unterhielt in der Provinz nicht weniger als 15 Zweigstellen.

Die Regierungsbildung in Mecklenburg-Strelitz

Schwerin, 7. April.

Die Fraktionen der Deutschnationalen Volkspartei und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei teilen mit: „In einer Verhandlung der Fraktionen der DNVP und der NSDAP unter ihren Vorsitzenden Abgeordneten Dr. Gerdling und Abgeordneten v. Klingsheim ist heute die Regierungsbildung in Mecklenburg-Strelitz vollzogen worden. Vereinbar wurde folgendes: 1. Die beiden Parteien schließen sich zu einer Zusammenarbeit im Interesse des vom Marxismus bedroht zu seinenden Staates zusammen. 2. Staatsminister Dr. v. Michael wird in seinem Amt ohne Verzicht beibehalten. 3. Abgeordneter Dr. Stieckendorf tritt als Staatsrat in die Regierung ein mit einer vereinbarten, die nationale Zusammenarbeit gewährleistenden Geschäftsführung.“

Abgeordneter Stieckendorf ist Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion.

Hilfer über die Erklärung des Kronprinzen

London, 6. April.

Der Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph“, der als einziger ausländischer Journalist Adolf Hitler auf seiner Wahlreise begleitet, gibt eine Erklärung Adolf Hitlers über die Zustimmungserklärung des deutschen Kronprinzen zu dem Nationalsozialismus wieder. Auf die Frage, ob sich Hitler darüber gefreut habe, erwiderte dieser: „Ja! Ich würde die Haltung des Kronprinzen, die kam von seiner Seite völlig spontan. Er hat damit öffentlich seine Übereinstimmung mit dem Haupttrupp der deutschen Nation zum Ausdruck gebracht. Damit haben wir unsere Beziehungen geknüpft, ein Band, das es nicht geben kann. Ich wäre auch nicht bereit gewesen, irgendwelche Zugeständnisse zu machen. In Deutschland stehen zurzeit wichtigere Fragen als Monarchismus oder Republikanismus zur Entscheidung.“

Oldenburg-Janusshaus für Hindenburg

Königsberg, 6. April.

Der Kammerherr von Oldenburg-Janusshaus hat zur Reichspräsidentenwahl folgende Erklärung abgegeben:

„Die Stichwahl zur Reichspräsidentenwahl hat auch unter den politischen Freunden verschiedene Auffassungen gezeigt, die in der Presse bekanntgegeben worden sind. Da auch meine Stellung in dieser Frage in der Öffentlichkeit erörtert worden ist, erkläre ich folgendes: Nachdem die Wiederwahl des Reichspräsidenten und Feldmarschalls durch einen Vorsprung von etwa sechs Millionen gesichert ist, bin ich in der Lage, meiner persönlichen Verehrung für den Herrn Feldmarschall Ausdruck zu geben zu können, ohne meinen politischen Standpunkt zu verlassen.“

Wo ist Wittlas Grab?

Fieberhafte Grabungen in Aurologmünster

Wien, 6. April.

Aurologmünster, der kleine Ort, in dem keine Zeit der „Mammfrieder“-Schapella wirkte, ist jetzt von einem fieberhaften Ausgrabungsstich befallen. Die Vorbereitungen für die Grabungen im Gebiet des Schlosses, wo sich nach den Feststellungen eines Aurologmünsterers das Grab Wittlas befinden soll, sind bereits in vollem Gange. Mit dem abgetragenen Rasen ist eine Hüfte, die als Bauanlage dienen wird, aufgestellt worden, und die Arbeiter haben auch schon Arbeiter für die Grabungen engagiert.

Trotz der ungewöhnlich detaillierten Angaben über das angebliche Sonnengrab, die von dem Aurologmünsterer gemacht wurden, werden aus Geheimkreisen energische Zweifel an dem Erfolg der Ausgrabungsarbeiten geäußert. So erklärt jetzt ein hervorragender Wiener Gelehrter, Universitätsprofessor Eggert, daß die Grabgräber von Aurologmünster vollkommen auf dem Holzweg seien. Er sagt unter anderem:

Der Wittlasch ist die nähere Umgebung des Todes Wittlas bekannt, und wir wissen auch ungefähr, in welcher Gegend sein Grab zu finden ist — nämlich gerade in der entgegengesetzten. Der Sonnenföhrer ist im Jahre 453 in seiner Residenz gestorben, und zwar bald nach seiner Rückkehr von seinen Feldzügen in Wehenroba. Er erreichte noch keinen Königstitel, der östlich der Donau zwischen dieser und der Reichs liegen muß. Wir haben nämlich schriftliche Aufzeichnungen von griechischen Aristokraten und Gelehrten, die Mitglieder einer kaiserlichen Abordnung waren, die von Konstantinopel an die Residenz Wittlas geschickt waren. Diese kaiserlichen Deputierten haben den Weg, den sie nahmen, genau beschrieben, und so können wir ungefähr den Ort der Residenz und der Grabstätte des Sonnenföhrers.

Die Erzählungen und Berichte über das Grab Wittlas haben die Phantasie der Massen immer beschäftigt. Es war wohl weniger die historische Bedeutung des Grabes, als die überlieferte Tatsache, daß die Leiche Wittlas in drei Särgen ruht, von denen einer aus brennendem Gold, der andere aus brennendem Silber hergestellt sein soll. Es ist möglich, daß in der Gegend von Aurologmünster wirklich Gräber aus der Kaiserzeit liegen, doch halte ich es für ausgeschlossen, daß es sich um die letzte Ruhestätte Wittlas handeln könnte.

Generalleutnant Kurt von Schleicher wird am 7. April 50 Jahre alt. Mit Groener arbeitet Schleicher nicht zum ersten Mal zusammen. Schon in den ersten Monaten, die dem Staatsumsturz im Jahre 1918 folgten, bearbeitete Schleicher das politische Referat im Stabe Hindenburgs und Groeners.

Präsident Hoover erklärte in einer Pressebesprechung, daß die Heile Stimmons nach Genf ausschließlich der Abrüstungsfrage gelte und daß eine Auslösung der Schuldenfrage nicht geplant sei.

Aus allen Teilen Rumäniens werden große Überschwemmungen gemeldet, die zur Entsetzung von 7 Regimenten in die betroffenen Gebiete geführt haben.

Der Arbeiter Friedrich Duda, der seine Brust gestößt und sich selbst blind geschossen hat, erhielt ein Jahr Gefängnis mit Bewährungsfrist.

In der Nähe von Sopotin wurde die Leiche des deutschen Millionärs Emil Kreplin, der Direktor mehrerer Diamantfabriken war, mit einer Schußwunde im Kopf im Meere schwimmend aufgefunden.

Leutnant Scheringer wieder vor dem Reichsgericht



Leutnant Scheringer,

der bekannte Ulmer Reichswehr-Offizier, der wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung zu einer Festungshaft von einem halben Jahre verurteilt worden war, muß sich jetzt nach Abschlus seiner Strafe erneut vor dem Reichsgericht verantworten. Scheringer, der während seiner Zeit in den Kommissen übergegangen ist, soll sich an hochverratlichen Unternehmungen der Kommunisten beteiligt haben.

Simuliert Dr. Salaban wieder?

Der Geldfälscher in die Heilanstalt übergeführt

Berlin, 6. April.

Dr. Kornel Salaban, der Erzeuger der sprichwörtlich gewordenen falschen Zweimarstücke, ist aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit nach der Heilanstalt Wittenau gebracht worden. In der Heilanstalt soll er eingehend auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Der Sachverständige, Geheimrat Sommerich, ist nämlich nach einer zweimaligen Untersuchung Salabans jetzt zur Ansicht gekommen, daß der Geldfälscher gestesant ist. Geheimrat Sommerich hatte schon vor acht Jahren, als Salaban in Hamburg wegen verschiedener Verbrechen mit Fälschungsgeldern festgenommen wurde, Salaban für gestesant erklärt.

Mit der Ueberführung Salabans in die Heilanstalt, die auf Beschluß der Strafkammer erfolgt ist, tritt die Angelegenheit in ein neues Stadium. Sollte die für die Dauer von sechs Wochen vorgehene Beobachtung durch andere Ärzte ebenfalls den Verdacht einer Geisteskrankheit ergeben, so wird das Verfahren gegen Dr. Salaban eingestellt werden müssen.

Andererseits ist es natürlich fraglich, ob die Beobachtung

in Wittenau mit diesem für Salaban günstigen Resultat enden wird. Man erinnert sich, daß Salaban eine ungewöhnliche Geschicklichkeit im Simulieren von Geisteskrankheiten entwickelt hat und hält es nicht für ausgeschlossen, daß er auch jetzt ein ähnliches Kunststück vollbringen will. Schon als Achtzehnjähriger, als er in Gernowitz wegen eines Einbruchs zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt worden war, hatte Salaban demaße die Gerichtsarzte getäuscht; nur dank der Energie eines Gefängnisbeamten gelang es, ihm den „Wahnsinn“ auszutreiben. In Hamburg hatte er ebenfalls Glück, da man ihm damals den § 51 zubilligte.

Für den Fall, daß Salaban straflos ausgehen sollte, wird das Gericht auch über das Schicksal seiner Frau zu entscheiden haben. Frau Salaban ist jetzt bekanntlich wegen Beihilfe zur Fälschung angeklagt. Fällt die Anklage gegen ihren Mann, so muß auch sie strafflos ausgehen, da man sie ja nicht wegen Beihilfe zu einer Tat, die umgangen werden muß, anklagen kann. Vermutlich dürfte Frau Salaban nur wegen Vertriebs der falschen Geldstücke verurteilt werden; sie befreit nach wie vor, an der Erzeugung des Geldes beteiligt gewesen zu sein.

Die Räuber mit den Gasgeschossen

Sie wollten das Haus auf der Flucht vergasen

Berlin, 6. April.

Ein Feuergefecht, das sich im Berliner Norden abgespielt hat, fand durch die Untersuchung der Polizei eine recht ungewöhnliche Aufklärung.

Zwei junge Männer, Fritz Weller und Erich Schulze, hatten sich zu einer Räubergemeinschaft modernsten Formats zusammengeschlossen; die beiden hatten nicht nur die üblichen Verbrechen verübt, sondern sich auch mit Gaspistolen und entsprechender Munition ausgerüstet, um, wie sie jetzt angeben, im Falle der Gefahr, die Stätte ihrer Wirksamkeit „vergasen“ zu können.

Als erstes Verbrechen sollte der Verwalter des Hauses Kanowstraße 5 dienen, dem die beiden Freunde die eingekommenen Mietgelder rauben wollten. Volle vier Wochen bereiteten sie ihren Überfall vor und spionierten alle Gelegenheiten aus. Schulze sorgte für die nötige Bewaffnung und für eine entsprechende Menge Tränengasmunition. Die beiden verabredeten, daß sie für den Fall einer Verfolgung das Treppenhaus regelrecht vergasen würden.

Am 2. April drangen die beiden in die Wohnung des Hausverwalters ein. In ihrem Ruck trafen sie dort einen Polizeibeamten, den Bruder des Hausbesizers, an, der sofort

seine Pistole zog und schöß. Die beiden Räuber rissen nun ihre Pistolen aus der Tasche und feuerten blindlings in der Richtung des Polizeibeamten, ohne ihn zu treffen. Dann schickten die beiden; ihr Plan, das Treppenhaus zu vergasen, mißlang aber, weil der mit dieser Aufgabe betraute Schulze seine Tränengaspistole nicht aus der Tasche herausbekam.

Die Räuber entkamen auf die Straße. Dort verfolgten sie sich hinter einem Mauervorhang, und man verfolgte ein wahres Schnelldrehen in der Richtung los, aus der die Verfolger blickten. Die Verfolger hoben entsetzt aufeinander; drei von ihnen, ein Tischler, ein junges Mädchen und eine Schillerin, wurden verletzt. Zufällig kam ein Streifenwagen der Schutzpolizei vorbei. Es kam zu einer wilden Verfolgung, an der sich Schulz und Weller beteiligten und die mit der Festnahme der Räuber endete. Die beiden wurden von der erbiterten Menschenmenge jämmerlich verprügelt.

Jetzt haben Weller und Schulze, nachdem man ihre Identität festgestellt hat, ein Geständnis abgelegt und die Vorgeschichte ihres Überfalls geschildert.

Neues vom Tage

Marthrium eines Stiefkindes

Gefängnisstrafen für die entmenschten Eltern

Salzberg, 6. April.

Ein entsetzlicher Fall von Kindesmißhandlung beschäftigte das Salzberggerichte Großschöffengericht. Das Marthrium des zwölfjährigen Röhrichters des angeklagten Ehepaares Lechowitz berührte deswegen, ganz besonders tragisch, als es sein heiligesvertes Gesicht offenbar der Zaufade verdankt, daß es der ersten, geschehenen Ehe der Frau Siebold entstammt.

Die Aussagen der als Zeugen vernommenen Nachbarn gaben ein ungeheuerliches Bild von den unmenschlichen Qualen, die das unglückliche Kind zu erdulden hatte. Die leidliche Mutter und der stiefhater wechseleierten monatelang darin, das zwölfjährige Kind auf das furchtbarste zu mißhandeln. Eine Nachbarn, die das schließliche nicht mehr länger mit ansehen konnte, nahm endlich das Kind seinen Peinigern fort und erlittene Anzeige. Das Jugendamt ließ daraufhin das Mädchen zu seinen Großeltern bringen.

Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Zwölfjährige am ganzen Körper mit den Spuren schwerer Mißhandlungen bedeckt war; dazu war das Kind völlig unterernährt. Der unterjüngende Arzt erklärte, daß ihm ein derart trauriger Fall von Kindesmißhandlung noch niemals begegnet sei. — Das Gericht stand auf dem Standpunkt, daß sich die Eltern, gerade weil es nicht ihr gemeinsames Kind war, ganz besonders schwer veründigt hätten und verurteilte beide zu der verhältnismäßig hohen Strafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Sportnachrichten

Jahresversammlung des Oldenburger Tennisvereins

Der Oldenburger Tennisverein hielt unter Vort von Baurat Barckmann seine Jahresversammlung im Haus Schöndel ab. Der Jahresbericht lieferte erfreulicherweise auf jedem Gebiet optimistische Tatsachen. Die Finanzverhältnisse gestalteten sich, trotzdem das vergangene Jahr große Ausgaben brachte, günstig. Die Kasse liegt in den eintausend hundert von Fräulein Kleine. Die Ausgaben kamen in erster Linie den fünf Wägen am Ziegelfeld zugute, die sich mit ihrer neuen roten Decke so widerstandsfähig gezeigt haben, daß sie bereits als nächsten Sonnabend wieder spielbar sind. Mit dem Tag beginnt also die neue Spielzeit. (Gleiche auch heutige Anzeiger).

Der Sportbericht über das vergangene Jahr zeigte, daß an der Vervollkommenheit der Mannschaften durch zahlreiche Turniere — je zwei gegen Wilhelmshafen, Emden, Bremerhaven, Nordenham, Labrid, Bremen 96, Bremen Nord-Weich u. a. — und Mannschaften gut gearbeitet worden war. Der Sportliche Sportler trug zur Verbesserung der Form und zur Ausbildung des Nachwuchses recht viel bei. Schottel führt jetzt von seiner Hallenart in Ebing nach Oldenburg zurück; es sind u. a. auch gemeinsame tolleste Anfängerturniere vorgesehen, damit die neuen Mitglieder von vornherein sportlich einwandfrei den Schläger führen lernen.

Der wirtschaftlichen Not entsprechend, hat sich der Oldenburger Tennisverein entschlossen, die Beiträge erheblich in der Hauptstadt um 20 Prozent herabzusetzen. Trotzdem bleibt es bei der freien Lieferung der Bälle — ein Vorteil, den nur wenige Vereine bieten. Die Mitgliedsbewegung zeigt gegenüber normalen Jahren keine allzu erhebliche Veränderung. Neuanmeldungen liegen bereits vor.

Die notwendigen Wahlen zum Vorstand brachten in den hauptsächlichsten Kreisen keine Neubesetzung.

Die Attentäter Stern und Wajfiljew zum Tode verurteilt

Der oberste Gerichtshof der Sowjetunion verurteilte am Mittwochmorgen nach kurzer Beratung die im Attentatsprozess angeklagten Stern und Wajfiljew wegen Vergehens gegen die Paragraphen 4-6 des sowjetrussischen Strafgesetzbuches zum Tode.

Komponist Erich Meyer-Gelund gestorben

Im Alter von 71 Jahren ist der bekannte Konzertsänger und Komponist Erich Meyer-Gelund nach kurzem, schwerem Leiden verstorben. Die Beerdigung erfolgte gestern vormittag. Er ist besonders als Komponist leichtsprechender Lieder und mehrerer Opern bekanntgeworden.

Beethoven-Preis für Prof. von Schillings

Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, ist der Beethoven-Preis auf Vorschlag des Kuratoriums von der Preussischen Akademie der Künste dem Komponisten Prof. Dr. h. c. Max von Schillings verliehen worden.

10 000 Landtagskandidaten

Von den preussischen Parteien werden für die Landtagswahlen rund 7000 Bewerber bei den Kreiswahlvorständen und den Landeswahlvorständen benannt. Die hohe Zahl ergibt sich vor allem daraus, daß jeder Wahlvorstand eine ganze Reihe von Kandidaten aufweist. Gleichzeitig sei mitgeteilt, daß für die Wahlen der Landparlamente in Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg weitere 3000 Kandidaten aufgestellt werden. Das sind also insgesamt 10 000 Landtagskandidaten im Reich bei den kommenden Landtagswahlen. Die Auswahl dürfte genügen.

Flugzeug Berlin-Wien brennend gelandet

Das Großflugzeug A 100 der Österreichischen Luftverkehrs-AG., das die Linie Berlin-Wien fliegt, ist in Wien (dem Wiener Flughafen) brennend gelandet. Bei den letzten Landungsmanövern geriet der rechte Tragflächmotor in Flammen. Der sofortige Stopp der Landungsabnahme gelang es dem Piloten, Flugkapitän Mandl, trotz der Stichflammen das Flugzeug noch brennend zu Boden zu bringen. Während Flugkapitän Mandl und Pilot mit 35 Handflächapparaten den Brand bekämpften, konnten die zwei Flügelschiffe und die Bruchteile herausgebracht werden. Durch das Zerschlagen der Tragflächteile, das von starkem Sturm zurückgetrieben wurde, erlitten sieben an den Verletzungen beteiligte Personen leichte Gasvergiftungen. Die dreimotorige Junkersmaschine ist betriebsunfähig. Tragfläche und Wand, in der der Motor eingebaut war, sind angeschmolzen.

Haubüberfall im Elektrizitätswerk

In der Nacht zum Mittwoch wurden zwei Angestellte des Elektrizitätswerkes in Frankfurt an der Oder, die im Begriff waren, die Tageseinnahme der Straßenbahn in einen Geldschrank zu schließen, von zwei maskierten Räubern überfallen und mit Revolvern bedroht. Es kam zu einer lebhaften Schießerei, anschließend wurde aber niemand getroffen, denn die Räuber konnten sich in Sicherheit bringen, nachdem es ihnen gelungen war, eine Kasse mit Geld an sich zu reißen. Geräumt wurden etwa 750 Mark. Die geleerte Kasse wurde später in der Stadt gefunden.

Ein fester Regen

Ueber Florenz ist ein mit mineralischen Bestandteilen vermischter Regen niedergegangen, nachdem die eigenartig rötliche Färbung der Wolken bereits angedeutet war. Es handelt sich augenscheinlich um Wolken, die mit feinem Staub gemischt waren. Der Direktor des Observatoriums von Florenz nimmt an, daß es sich um afrikanischen Staub handelt. Das in den Regenwolken aufgenommene Wasser zeigte eine dunkle Färbung und forderte einen starken Regen ab, dessen mikroskopische Untersuchung noch aussteht.

1. Beilage

zu Nr. 94 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 7. April 1932

Aus Stadt und Land

* Oldenburg, 7. April 1932

Die morgige Plenarsitzung des Landtags

Nachdem die Tagesordnung mit 16 Punkten, zumeist Eingaben und Beschwerden, sowie zwei schwebende Anträge (Wendebach und Demann); dann steht der Antrag Hartung-Weyand auf Selbstauflösung des Landtags zur Verhandlung, und daran schließen sich die Berichte des Parlamentarischen Ausschusses über die Schulden Zever und Emin und über die Dispositionsstellung des Reiches; dann Dr. Hempel und Müller in Zever und Bogenhofen zum Landtag. Mehrere wichtige Anträge und Anfragen, sowie die Besprechung der eingelegten Erklärung der Minister stehen noch aus und werden den Landtag, falls er sich nicht auflöst, noch die nächste Woche zusammenhalten.

Übertragung der den Siedlern gewährten Darlehen auf das Reich?

In einem Antrage des Abg. Themann wird beantragt, die Staatsregierung möge mit Rücksicht auf die katastrophale Lage aller Diebeler sofort Verhandlungen mit den zuständigen Reichsstellen einstellen, um die vom Staat an die Diebeler gegebenen Hausbau-Darlehen auf das Reich zu übertragen. Es handelt sich um diejenigen privaten Diebeler, welche Darlehen von der sogenannten Heimbank erhalten haben. Für die vom Staat gewährten Hausbau-Darlehen besteht eine etwa zehnjährige Abtragsfrist. Bei den Verhandlungen des Landtags-Ausschusses war der Ausschuss einstimmig der Ansicht, daß es unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen den Diebelern sehr unmöglich ist, diese Abtragsfristen einzuhalten. Durch die Uebernahme der Darlehen auf das Reich würden für die Diebeler die für Heimbau-Darlehen erheblich günstigeren Bedingungen in Aussicht sind schon Verhandlungen im Sinne des Antrags geführt worden.

Zur Fortführung der Siedlertätigkeit beantragt der Ausschuß I, Abg. Bunnemann, die Eingabe Reinfle Diefen, betr. Reichskredite der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen.

Abg. Fick (C.) beantragt, die Aufhebung der Volksschule in Gr.-Barin unverzüglich rückgängig zu machen.

Landestheater

Auß dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute Uraufführung „Nur eine Nacht“ von August
Hinrichs

Seite, Donnerstag, abends 7.45 Uhr, findet die Uraufführung des neuen Schauspielers von August Strindberg, „Herrin Inge“ statt. Zugenerierung: Hellmuth Götz. Bühnenbild: Ernst Meyer. In den Hauptrollen: Schreiber, Weismann, Hubert A. G., von Balde, Grieg, Peters, Drosien, Mehlendorf, Gröb, Becker, Klinger. Die ersten Wiederholungen finden am Sonntag, dem 10. April, nachmittags 3.30 Uhr, und am Montag, dem 11. April, abends 7.45 Uhr, statt.

Morgen, Freitag, den 8. April, wird die Goethe-Feier wiederholt. Programm: Beethoven: Eroica, Overtüre zu „Egmont“, Goethe: „Zueignung, Vorspiel auf dem Theater“, „Walpurgisnacht“.

Gruppe III der Notgemeinschaft (1751 bis 2625) erhält am Sonnabend, dem 9. April, abends 7.45 Uhr, Büchners „Leone und Lena“. Die Mitglieder der Notgemeinschaft werden gebeten, nach Möglichkeit die drei letzten Raten gleichzeitig zu bezahlen.

Zum 25. und letzten Male geht am Sonntag, dem 10. April, abends 7.15 Uhr, der sensationelle Operettenerfolg „I m w e i ß e n A d ß l“ mit Benazeths zündenden Schlägermelodien in Szene. Diese Aufführung ist eine Werbestellung zu Einheitspreisen von 50 Pf. bis 1.50 RM.

Die Bautätigkeit im Landesteil Oldenburg im Jahre 1931

Nach den Angaben des „Statistischen Landesamtes“ sind in Landeshelm Obernburg im Jahre 1931 133.714 insgesamt 2034 2553 im Jahre 1930) Gebäude durch Brand zerstört worden, und zwar 23 (22) öffentliche Gebäude mit 27.514 (29.669) Quadratmeter umbauten Raumes, 977 (1913) gewerbliche oder landwirtschaftlich zu benutzende Gebäude mit 419.081 (259.366) Quadratmeter umbauten Raumes und 1034 (1218) Wohngebäude. Somit ergibt sich für 1931 ein Wü d e g a n g in der Neubautätigkeit um rund 20 v. S. gegen über dem Vorjahre 1930. Diese Zahlen bedeuten natürlich

ine ganz erheblich gesteigerte Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, die auch in diesem Jahre leider nicht behoben werden könne. Aus der Statistik interessiert weiter, daß von den 1034 (1218) Wohngebäuden 99 (1174) Kleinhäuser waren. Mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln wurden 365 (621) Wohnhäuser, darunter 346 (605) Kleinhäuser, gebaut. Bauherren waren in 883 (1103) Fällen Privat, in 111 (41) Fällen gemeinnützige Bauvereinigungen usw. und in 40 (74) Fällen öffentliche Körperschaften und Behörden. Gebaut wurde am meisten in den Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 2—5000 Seelen, nämlich 114 Gebäude, wovon 455 Wohngebäude waren.

Durch Abbruch, Brandunglück usw. ergab sich 1931 ein Abgang an Gebäuden in Höhe von 340 (307) Bauwerken, wobei sich 1 (—) öffentliches, 128 (110) gewerbliche oder landwirtschaftliche und 211 (197) Wohngebäude befanden.

Die Abenteuer des Ozeanfliegers

heißt der Titel unseres neuen Romans. Man könnte ihn auch „Wolfgang Bern, der Segelflieger“ nennen. Es ist der erste große Roman über die ungemein erfolgreiche und zukunftsvolle Segelflieger, die ja hier bei uns in der Arbeiter des Hindenburg-Volksheims auch eine Pflanzstätte gefunden hat. Der Verfasser Peter Grande, dem wir auch den von unseren Lesern freundlich und beifällig aufgenommenen Roman „Frau zwischen Fronten“ verdanken, konzentriert in diesem neuen Roman seine ganze Schilderungskraft in der Darstellung des Lebens eines erfolgreichen Segelfliegers, dessen große Erfolge ihm auch persönlich viel einbringen und ihm die Bekrönung mit Kreisen verschaffen, in denen er seine Herzensbedürfnisse glaubt befriedigen zu können. Wie sich sein Beruf und seine Liebe miteinander vereinigen, das wird packend und leidenschaftlich geschildert. Unsere Leser werden dem Roman schon seines Gegenstandes wegen ein lebhaftes Interesse entgegenbringen. Wir sind überzeugt, daß sie auch im Herzen zu dem Mann stehen werden, der eine wichtige Lebensfrage Deutschlands vorwärtsbringt.

Der Reinzugang an Gebäuden betrug also 1694 (2246), darunter 823 (1203) Wohngebäude.

Der Gefamtrückgang an Wohnungen im Jahre 1931 er-
streckte sich auf 1469 (1818) einschließlich 96 (74) Woh-
nungen, die durch Umbau entstanden sind. Es wurden 621
(928) Wohnungen mit Unterstützung öffentlicher Mittel ge-
schaffen. Die Erbauung der Wohnungen erfolgte unter 1405
(1377) Fällen von Privaten, in 214 (131) Fällen durch ge-
meinnützige Bauvereinigungen und in 110 (119) Fällen
durch Behörden und öffentliche Körperschaften. Vernichtet
wurden insgesamt 248 (255) Wohnungen, und zwar 17 (24)
durch Neubauten, 231 (231) durch Abruch oder Brand-
unglück, so daß der Gewinn an Wohnungen im Jahre 1931
im Landesteile Oldenburg sich auf 1221 (1669) Stück beläuft.

*
Malerei der letzten Jahrzehnte
aus Oldenburger Privatbesitz
Ausstellung im Kunstverein

Die Befreiungen der Vorwörter (2. Stufe von links) haben in Oldenburg viele Freunde gefunden. Was die Vorwörter brachten, läßt sich kurz bezeichnen als Stimmungserlebung durch farbige, reine, glatte, warme Farben werden gegeneinandergelegt und die Wärme wird der Vorwörter Landschaft angeschlossen, die der poetischen Stimmung der Maler. Unter Beibehaltung des düsteren Stimmungsgabes treten hier die Probleme der dekorativen Farbwirkungen bereits stärker in den Vordergrund. Während bei Krummader das Geschmackliche überwiegt, neigt Haus am Ende mehr zur dekorativen Einseitigkeit der Stimmung, und Otto Maderjahn dringt tiefer vor zu einem flaren und zarten Landschaftsgemälde. Paula Maderjahn erschließt uns das Gefühl der besessenen animalischen Untergründe des bäuerlichen Menschentums, wie ich Bogeler's frühes Stillleben gewahrt mit seiner feinsten, reinen einem Bild in die zarten feischen Schwingungen der jene Vorwörter Künstlergruppe in einem märchenhaften Bildismus zusammenfassen. Die beiden späteren Bilder Bogeler's sind rein und das zerflossene Haus wider danach sehr kühl. Diese Kühlung kann man als Zeichen der Ernüchterung deuten, aber mit dieser neuen Nüchternheit kann Bogeler wieder in neuen Zusammenhang mit den anderen künstlerischen Kräften, die sich vor dem Kriege in Deutschland Geltung ver-

schaffen. Die grüne Landschaft des Samburgers *Thomass* *Serfs* verweist auf die tiefere Zusammengehörigkeit. Serff war mit Liebermann befreundet und lebte mit ihm in Paris. Er war in Hamburg und darüber hinaus der wichtigste Vermittler und Bearbeiter der Anregungen der großen französischen Impressionisten von Corot bis zu Monet, Pissarro und Sisley. Daß die Landschaft von Serff sich im Besitz eines Dübenerger Malers befindet, sollte zu denken geben! Die *Vorlandschaft von Anna Fischer* (die aus Jever stammt und in Berlin lebt) zeigt, wie jene Anregungen des Impressionismus zu einer hellen und lockeren Farbhimmung weitergeführt werden. Auch die Landschaft von der Insel *Sjofa*, das verstaubigste, überaus jarte Bild von *Fan Deltjen* entstand in jenen Jahren. Wenn man „Impressionismus“ dazu sagt, so meint man nicht nur Voraussetzungen. Viel wichtiger ist, daß der Künstler die Klänge der Farben und aller Strenge der Form eine Freiheit des Stimmungs gestaltet ist, die von einem gestrichen inneren Reichtum zeugt.

Eine aufregende Wandlung hat ihren Niederschlag in den Bildern rechts von der Mittelstufe gefunden. Das Wort „Expressionismus“ ist zum Schlagwort für diese Wandlung geworden. Was war der innere Anlaß zu einer derartigen Veränderung der Bildform? Das lebensfähigste Bedürfnis der Künstler, sich über die Wirkungsbedingungen der Malerei grundlegend Rechenschaft zu geben. Der Farbslang für sich, die Malweise als farblich-die, die räumliche Wirkung der Farbe, der kompositionelle Zusammenklang der Farben, die Gelassenheit der Linie mit Stimmung und Kraft, diese Elemente sind zu allen Zeiten wirkliche Elemente des Bildes. Die Maler des „Expressionismus“ haben diese Elemente für sich betrachtet, haben ihre Tragfähigkeit erprobt. Die „Verzerrungen“ der Gegenstände, die im Gefolge dieser Bemühungen in Erscheinung traten, haben bei vielen Betrachtern Entsetzen ausgelöst. Dieses Entsetzen ist das Gleiche, wenn ein Laie eine erkenntnistheoretische Abhandlung liest. Da hört man auch die entsetzte Ausrufung: wie kann ein Mensch so einfache Dinge so kompliziert machen! Diese Entwürde setzen an der falschen Stelle an. Für jeden Philosophen ist eine solche erkenntnistheoretische Darstellung so aufschlußreich wie für jeden Künstler ein qualitativvolles expressionistisches Bild. Denn der Laie findet diese Dinge freilich gegenstandslos, sofern er nicht mit der Betrachtungsweise der Philosophen bzw. mit der Anschauungsweise der Künstler vertraut werden will. Das Laie und soll man nicht von jedem Laien verlangen. Für den Laie ist die menschliche Gehalt eines Bildes immer mit Recht das Entscheidende. Aber damit ist gegen die Bedeutung des Expressionismus für die Kunst nichts gesagt. Man muß nur seinen Geltungsbereich richtig abgrenzen. In diesem Sinne müssen die Bilder von Rodin's und Rodde, Kirchner, Heger, Schöten und a. d. betrachtet werden. Und das frühe Bild von Rodde z. B. „Die Welle“ (1921), verglichen mit seinen Bildern aus letzter Zeit (im Winterraum) wird vielleicht manchem darüber die Augen öffnen können, daß der Expressionismus mit seinen Formproblemen starke Fundamente gelegt hat für eine neue Kunst, die sich jetzt wieder ganz in den Bereichen des allgemein-menschlichen und damit allgemeinerfahrenden auswirkt. Wie diese neue Kunst sich heute ausbreitet und was sie in unserem heutigen Leben zu bedeuten hat, darauf wird bei Besprechung der letzten Skizze eingegangen sein.

Dr. M.

Militär-Streichkonzert

Auf das nächste Anzeig am nächsten Sonntag in der „Afrika“ stattfindende Militärkonzert, ausgeführt vom Musikcorps des hiesigen III. Bataillon Nr. 3, Infanterie-Regiments, persönliche Leitung Obermusikmeister H. W. zu dem aufmerksamen gemacht. Das Programm enthält eine Fülle wertvoller Kompositionen, darunter die Ouvertüren von Wagner, Liszt, Tschaikowsky, Lohengrin, das prachtvolle Tongemälde „Der Wald“, von Richard Wagner, ferner das Liedchen „Im blauen Gassenwald“ von Salvi, ferner das Liedchen „Im blauen Gassenwald“ von Salvi, ferner das Liedchen „Im blauen Gassenwald“ von Salvi.

* Zum Gedächtnis des Großherzogs Friedrich August († 24. Februar 1931) veröffentlichen wir vor kurzen besamtlich interessante Lebenserinnerungen des langjährigen oldenburgischen Befehlshabers am Berliner Hofe, Excellenz v. Euden, Wddenhausen, dessen Stammmutter Elisabeth von Carolinensiel aus der ostfriesischen Grenze ganz Nachbarschaft mit dem Oldenburgischen Sande hält. Herr v. Euden fand dem Großherzog nicht nur dienlich, sondern auch persönlich nahe, und seine Darstellung der Beziehungen zum Großherzog — „Politische Lebensänderung mit Großherzog Friedrich August“ nennt er die Erinnerungen, von uns worgetreut nach einem Vortrag wiedergegeben — verbreitet mancher Klarheit über die politischen Verhältnisse jener Zeit und vermittelt neue Einblicke in die damaligen Zeitaläufe, stellt aber vor allem die Persönlichkeit des verstorbenen Großherzogs in vielfach neuer Beleuchtung heraus, so daß dem Leser das Bild des Landesfürsten abgerundeter und noch sympathischer erscheinen wird. Diese Lebenserinnerungen sind im Sonderdruck in Broschürenform erschienen.

Man verübelt uns
daß wir **CLUB** in einer Qualität liefern, die eigentlich nicht für **3½** Pfg. Zigaretten vorgesehen war. Wir fragen aber: Weshalb sollen wir nicht anständige Ware billig liefern, wenn uns dies durch günstige Tabak-Einkäufe möglich ist?



Land, England und Frankreich. Der Liberalismus will die Menschen frei machen von den Bindungen des Bodens und des Blutes. Der Sozialismus dagegen, wie wir ihn verstehen, will jeden Menschen nach Begabung und Fähigkeit als leistungsfähiges Glied einfügen in die Gesamtheit, gleich wie ein Stein erst Wert und Bedeutung erlangt, wenn er in geeigneter Form eingesetzt ist in einem Bau. Alle Kulturen sind an der liberalen Idee zugrunde gegangen, so die Babylonier, die Ägypter, die Römer. Ein typisches Beispiel bietet die liberale Frauenbewegung, die Emanzipation.

Gewiß hatte die Frauenbewegung ihre Berechtigung, als aus dem Sklaventum ein Industriezeitalter wurde. Es muß auch zugegeben werden, daß sie auf verschiedenen Gebieten, z. B. hinsichtlich der Kinderarbeit und des Jugendschutzes, anerkanntermaßen Erfolge zu verzeichnen hat. Aber sie ist an der Kernfrage vorbeigegangen, daß sie keine Rücksicht nahm auf die Seele der Frau. Dadurch ist die Frauenbewegung eine Stütze des Marxismus geworden und treibt zum Volkseigenen, der alte, Männer wie Frauen, zu Sklaven des Systems machen will.

Die Steinigen Reformvorschlüsse zu Anfang des vorigen Jahrhunderts riefen auch eine ideale Frauenbewegung hervor, die aber nach der Niederwerfung Napoleons im Grunde verfiel. Nicht anders erging es der großen Frauenbewegung während des Weltkrieges. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben viele Frauen in die Fabriken geführt; sie haben sich gewerkschaftlich organisiert, und sie sind zu Proletariern geworden, und in den bürgerlichen Kreisen wurde es üblich, daß die Mädchen einen Beruf ergriffen.

Die Frauenfrage ist dabei nicht gewachsen, und die Enttötung hat Wege eingeschlagen, die für die Zukunft unseres Volkes sehr bedenklich sind. Der Begriff „Dame“ ist entwertet worden. Der „Höflichkeitstyp der Dame“ ist ein ganz anderer Begriff als der Begriff Dame vor hundert Jahren.

Aber eine Hoffnung ist geblieben: erstens die geistige Freiheit, wie Schiller sie erklärte, und wie sie in den Städten des Mittelalters lebendig war, und zweitens, die geistige Schöpfung, die in ihm nicht zerstört worden. Das erkennen wir daran, daß sich unauffällig eine Bewegung Bahn bricht, die aus Not und Schmerz wieder zur Höhe führen will; wir erkennen es aber auch an der Jugend, die den „Höflichkeitstyp der Dame“ abschleift und Schlußfolgerungen nach Einfachheit, Natürlichkeit und Wahrheit. Viele Frauen stehen noch abseits. Einzelne, ob sie Mütter sind oder ob sie beruflich tätig sind, sie sind alle darin eins, daß sie Volksgenossen und als solche verpflichtet sind, mitzukämpfen für das Vaterland. Es handelt sich darum, ob fremder weiser Geist bei uns herrschen soll oder reiner deutscher Geist; ob Wahrheit regieren soll oder Lüge. Am 10. April hat jeder an dieser Entscheidung mitzuwirken. — Starker Beifall folgte den Ausführungen.

Nach einer Pause, die durch Musikvorträge von Mitgliedern der V.-Kapelle angenehm ausgefüllt wurde, beantwortete der Redner an ihn gerichtete Anfragen, wie er sich

zum Publizismus, zum Zigarettenrauchen der Damen und zum gemeinschaftlichen Baden jugendlicher Personen stelle. Redner meinte, das seien eigentlich keine Fragen, die ein Mann beantworten könne, vielmehr sei es Sache der Frauen, darüber zu entscheiden und ihren Willen durchzusetzen. Diese

Erscheinungen aber ohne weiteres als „jüdisch“ zu bezeichnen, wie der Fragesteller getan habe, sei nicht berechtigt. Nach einem längeren, temperamentsvoll geführten Schlußwort von Frau Fleus wurde die Versammlung geschlossen.

Versammlung der Eisernen Front

Eine sehr gut besuchte öffentliche Kundgebung veranstaltete gestern Abend im „Ziegelhof“ die Sozialdemokratie, nachdem ein durch die Stadt marschierender Demonstrationstrupp, der wahrscheinlich wegen des Regens, nicht die Beteiligung in der sonst üblichen Stärke gefunden hatte, eingetroffen war.

Reichstagsabgeordneter Tempel, Leer,

kam als Referent des Abends sofort auf die gestern veröffentlichten Mitteilungen der preussischen Regierung über das beschlagnahmte Material der Nationalsozialisten zu sprechen, aus dem zu ersehen sei, daß Deutschland bald nur so in den Bürgerkrieg hineingezogen wäre, wenn diese Gefahr nicht am 13. März durch die Armee der Vernunft, die sich als viel größer, als die der Gegenseite angenommen, erweisen habe, gebannt worden sei. Und ein besonderer Dank gebühre der preussischen Regierung und besonders dem Innenminister Severing für die bewiesene Wachsamkeit. (Sehr richtig!) Keine bessere Rechtfertigung gäbe es für die Opfer, die die SPD. und alle republikanischen Parteien dem Staat bringen mußten, als daß, was hier geplant gewesen sei, heute müsse man von den Reichs- und allen anderen verantwortlichen Behörden verlangen, daß endlich entscheidende Schritte unternommen würden (Sehr richtig), und die angebotenen Worte Seiner Majestät könnten nicht anders sein als ein vollkommenes Verbot dieser zum Bürgerkrieg treibenden Privatarmee. (Beifall.) Die Machtmittel des Staates reichten zehnmal aus, um sich durchzusetzen.

Am kommenden Sonntag gelte es, die Macht der Regierung durch die Wahl in Hindenburg zu unterstützen, und auch dazu bisher Fernschüsse zu werben, denn für die SPD. sei Hindenburg das Symbol der Vernunft und Ordnung. Hier gelte es, den Widerstand, den Hindenburg gegenüber Hitler bei der letzten Wahl schon erbringen habe, noch bedeutend zu vergrößern und aus der Front, die am 13. März hinter Hitler gestanden habe, noch Hunderttausende zu gewinnen, damit sich möglicherweise 20 Millionen auf Hindenburg vereinigen. — In seinen weiteren Ausführungen erwähnte Tempel das Einsetzen des Kronprinz von Hitler, um daran die Frage zu unterfragen, warum eigentlich das deutsche Volk im Hinblick auf die damit verbundene wirtschaftliche weitere Schwächung sich so zahlreich für Hitler ausgesprochen habe, und warum dieser zum zweiten Male den doch als aussichtslos erklärten Kampf aufnehme. Die plausibelste Erklärung sei die, daß der Führer der NSDAP. von gewissen guten Freunden (Hitler, Goebbels usw.) zu der zu erwartenden neuen Niederlage gedrängt worden wäre, um einen Notwehrkampf Hitlers bei den Massen herbeizuführen,

da er ihnen nicht aktiv genug sei. Vor dem ersten Wahlgang wäre das Volk durch die Einbrechung des sicheren Sieges hypnotisiert worden, und unter dieser Wirkung habe er 11,5 Millionen Stimmen zu sammeln vermocht. Diesmal gebe die NSDAP. mit gekündigten Flügel der Abstimmung entgegen, und jetzt gelte es, Hunderttausende von irregulären Bürgern wieder zurückzuholen, um sie der Hindenburg-Front zuzuführen. Und das zu können, müsse dem Nationalsozialismus die Masse vom Gesicht genommen werden. Dazu gibt der Referent Aufklärung über den angeblichen Widerstand, der in den Erklärungen Hitlers einerseits und der Agitation andererseits liegt, wie z. B. der Kampf gegen die Notverordnungen und die Tribüne, deren sofortige Aufhebung dem Volke im Wahlkampf nach der Wählergewinnung versprochen wurde, während der Führer in offiziellen Interviews bekanntgegeben hätte, daß er nicht daran denke, wieder die Notverordnungen aufzuheben, noch die bestehenden Verträge abzulösen.

Ebenso versprache die NSDAP. die Aufhebung der Zinssenkung, aber schon im neuen, jetzt erschienenen Programm fehle die stählerne Masse, wie man diesen Punkt früher bezeichnet hätte. Tempel wirft dann einen kurzen Rückblick auf die wirtschaftlichen und staatspolitischen Verhältnisse der letzten Jahre, die schlechte Finanzlage, die Wirtschaft und Reich drückend belastet, und für die zu einem gewissen Teil auch die Verheerung der Nationalsozialisten ausschlaggebend gewesen sei. Im Volke predigten diese Herren immer von der parlamentarischen Einfachheit, die durchgeführt werden müßte, dagegen habe Adolf Hitler ein schätzbares Einkommen von rund 440 000 RM., und alle Herren um ihn herum monatliche Bezüge von 1200 bis 1800 RM. Nur einen Weg gäbe es, die wirtschaftliche Not langsam zu heben, und dieser führe nicht durch die vorherige Zerstörung oder Inflation, sondern es wäre ein fleißiger und langer Weg bis zum endgültigen Wiederaufstieg. Vertrauen in eine beruhigte politische Atmosphäre gebracht die deutsche Wirtschaft, und deshalb sei es erforderlich, daß sich alle verhängenden Kräfte zusammenfänden, um dieses Ziel zu erreichen. In diesem Sinne habe man sich auch hinter Hindenburg gestellt in eine Front, die von Breitscheid bis Weisbach reiche. Und man sei sich einig in der Parole: „Niemand das Kaltenberg über Deutschland! Hitler muß fallen, damit Deutschland leben kann!“

Diesen Ausführungen, die mit stürkstem, anhaltendem Beifall von der Versammlung aufgenommen wurden, folgte noch ein längeres Schlußwort des Leiters, Herrn Gräber, der, in Verbindung mit Herrn Tempel glaubte, sich an den „Nachrichten“ reiben zu müssen, und dann die Kund-

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA-50g
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pfg. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und sich hart wird.

Die Abenteuer des Okeanfliegers

Roman von Peter Franke

(Nachdruck verboten)

Wolfgang Vern freuzt über Kopenhagen. Unendlich klar und blau wolbt sich der Himmel über See und Land. Tief unter ihm, im schimmernden Wasser, werden ins dunkle Grün weite Anlagen gebettet, grünen die Säulenreihen der dänischen Klostergärten, goldener Sonnenhimmel überflutet die blauen und grauen und roten Dächer, die weißen Mauern prächtiger Schlösser, die altersgrauen Türme der Kirchen, den wimmenden Verkehr in den Straßen.

Ein flüchtiger Blick aus Nordost räumt unter den Tragflächen des Segelflugges. Wolfgang Vern gibt sich ganz dem Glück des Fliegens hin, der dreißigjährigen glänzenden Piloten der Naturwissenschaften ist Flieger aus Passion. Er hat den „Wanderfalter“ nach dreißigjährigen Erfahrungen auf der Höhe und in Notizen konstruiert, hat seinen Bau in allen Einzelheiten überdacht und weiß, daß er sich auf sein Werk verlassen kann. Fast schwarzlos ist der Hochdecker — gebirgt, wie ein riesiger Raubbogen im Entzug, gleitet er dahin: die flart verstellten Schwingen, silberweiß, haben eine Spannweite von zweiunddreißig Metern, und das Höhenruder des „Wanderfalter“ ist die Sensation der „Nordischen Segelflug-Woche“ in Kopenhagen.

Wolfgang Vern wendet in weitem Bogen nach Norden. In dreihundert Meter Höhe überfliegt der „Wanderfalter“ das Zeltlager der Segelflieger, das während dieser sieben Augusttage auf einer Wiege am Westrand von Brøndstov aufgeschlagen ist. Wolfgang Vern sieht die Kameraden vor den Zelten, winzig klein; deutlich erkennt er, wie sie ihm zuwinken. Die Startkommission, die Herren der dänischen Sportpresse — sie alle lassen die Gläser nicht von den Augen: der letzte Tag der „Nordischen Segelflug-Woche“ spürt alle Konturen der flackernden Segel, alle Farben der Typen und Nationalitäten, treiben über dem Weichbild der Zeltstadt und über den grünen Wäldern des Landes bis in den Silberdunst des Horizonts.

In Höhe von Osterbro fliehet Wolfgang Vern nach Südosten, in Richtung der Zitate. Einen Kilometer südlich erkennt er Groenhoff, der um die Zitate von Schloss Rosenborg elegante Schleifen segelt. Ein paar hundert Meter westlich kommt Marlin, der Franzose, aus großer Höhe in freiem Gleitflug nach Brøndstov zu nieder: er ist seit 9 Uhr morgens in der Luft und hat geplant, den Dauer-Flugwettbewerb zu schlagen — wer weiß, was ihn zur Landung zwingt!

Wolfgang Vern hat für diesen Tag allen Ehrgeiz begeben: er fliegt seit 10 Uhr vormittags, anderthalb Stunden, nur um zu fliegen. Zwei erste Preise, die am dritten und am fünften Tag der „Nordischen Segelflug-Woche“ errang — für den Etappenflug Brøndstov—Voskresensk — nämlich um für den fliegenden Brøndstov—Voskresensk mit Rückflug zum Startplatz ohne Zwischenlandung — haben die Kosten seiner Expedition nach Kopenhagen — wozu herein-gebracht. Die Leistungsfähigkeit des „Wanderfalter“ ist erprobt — aber im nächsten Jahr erst, bei der Olympiade in

Los Angeles, wird er den bestehenden Rekord auf den Leib rücken — so plant es Wolfgang Vern.

Das Gemäuer der Zitate ist überlegen. Die Wasser des Kriegsschiffes mit schlanken, eiförmigen Schiffsleibern und fliegenden Dingies breiten sich unter ihm aus. Dort liegt Frederiksborg und seine langgestreckten Lagerhäuser und Kais, und da ist Christianshavn und die grüne Insel Amager. Der „Wanderfalter“ gleitet unter dem Druck des Seitenruders in flüchtiger Kurve nach Westen. Christiansborg und Slotsholmen verfließen im Süden und der Rostvart Vorst, mit amerikanischer Nischenflucht und riesiger Berg- und Tachobahn auf hauseigenen Holzgerüsten. Er sieht in wüstenhaftiger Tiefe, den wüsten, über hundert Meter aufragenden Turm des „Neuen Rathauses“ zu umkreisen wie ein Mauersegler — und als er, nach Norden aufwärts jagend, die Munde schließt, erkennt Wolfgang Vern, weshalb Marlin seinen Angriff auf den Weltrekord im Dauer-Flug eingestellt hat: weil jenseits des Säulenmeers von Kopenhagen, bei Charlottenlund etwa, steigt eine dunkle Wolkenwand empor...

Wolfgang Vern weiß, wie rasch das Wetter um diese Jahreszeit in der nördlichen Dänie zu wechseln vermag. Zudem haben die Zusammenkünfte des amtlichen Flug-Wetterdienstes am Vormittag von der Annäherung eines Tiefes von der Küste Islands her gesprochen — aber solchen Wetterumschlag in so kurzer Zeit hätte er nie für möglich gehalten. In wenigen Minuten bedeckt sich der Himmel, und der strahlende Sonnenhimmel wandelt sich, bevor er ganz vergeht, in ein böses, fiesendes Gewölk.

In diesem Augenblick zuckt eine Idee in seinem Hirn auf, reißt sich in blühsamer Gedankenarbeit Ueberlegungen und Folgerungen und verbietet sich zu führen. Entschluß. Er legt mit hartem Griff das Höhenruder um, daß der „Wanderfalter“ in jähem Sprung aufwärts fliehet. In wunderbaren Bogen, kändig Höhe geminnend, überfliegt er das Zentrum Kopenhagens, die innere Stadt, doch über dem verkehrsreichen Hauptplatz „Kongens Nytorv“ gleitet er nach Nordwesten, und während er gerade den Kurs auf das Fliegerlager bei Brøndstov hält, zieht er mit der Rechten einen arg gestreckten Notzettel aus der Jadenstasche seines Ledertasches. Indes die Linke den Steuerknüppel eifrig umspannt, schreibt er, über seine Knie gebeugt, mit festen Buchstaben:

„Ich gebe auf Strecke in Richtung

Moer-Nägen—deutsche Okeanfliege

Wolfgang Vern.“

Da find die Zeitreihen des Fliegerlagers. Hastig schließt er die Nachricht in eine Weisheit, die einen langen Wimper, rotweiß, in den Farben des Danebros, angeheftet ist, und wirft sie über Bord.

Im Lager sieht man den Wimper flitzen, und zwei Luft-Polizisten eilen zur Aufschlagstelle, die Nachricht des deutlichen Segelflugges zu bergen. Alle anderen aber, die Vertreter der Behörden und die Teilnehmer der Segelflug-Woche, die inzwischen fast vollständig gelandet sind, die Journalisten und die Zuschauermenge, flarren zum „Wanderfalter“ empor.

Wolfgang Vern zieht in flüchtiger Kurve nach Norden und fliegt, höher und höher steigend, der Gewitterwolkenwand

entgegen: mit unheimlicher Geschwindigkeit türmt sie sich auf — an acht Kilometer breit und mehr als zweitausend Meter hoch verbündet sie drohend den ganzen nördlichen Horizont. Es weiterleuchtet hinter ihren wildgegrasteten Rändern.

Wolfgang Vern ist voll von ruhiger Entschlossenheit. Er kennt die Gefahren, denen er sich aus freiem Entschluß stellt, aber im Vertrauen auf sein Werk, den „Wanderfalter“, fürchtet er sie nicht. Eine kleine Falte steht auf seiner Stirn, seine Augen, hinter der Windschutzbrille, bilden stark geradene, was die ersten Wölfe in den schwarzen Wolken gebirgt, und die Lippen seines schmalen, jungen Mundes hat er fest zusammengepreßt: „Höbe haben muß ich“, denkt er, „und Höbe haben — dann schaff ich!“

„Er schafft es nicht!“ prödel aufgeregt Herr Dr. Madson, der Regierungs-Kommissar, als man ihm im Fliegerlager Wolfgang Verns latonische Nachricht ins Dänische überfetzt. „Er schafft es unter keinen Umständen, meine Herren! Selbst wenn nach Moen fliehet er in die Okean — und des, nachdem die „Nordische Segelflug-Woche“, erfreulicherweise bis her ohne jeden Unfall abgelaufen ist.“

Die Herren der Flugleitung zucken mit den Achseln. „Seine Chancen sind verdammt gering!“ Der Chef des dänischen Handels-Flugwesens plüffert mißbilligend seinen eisgrauen Schnurrbart.

„Heller Wahnsinn ist es, meiner Meinung nach!“ entrußt sich der Regierungs-Kommissar. Man müßte ihm ein Tagflugzeug nachschicken und ihn zu sofortiger Landung zwingen!“

„Das dürfte zu spät sein!“ Kapitän Gorms, der Vertreter der dänischen Kriegsmarine, beugt den Kopf weit nach rückwärts. In großer Geschwindigkeit passiert der „Wanderfalter“ das Lager und fliehet in Richtung Südosten auf den Sund hinaus; Wolfgang Vern fliehet in das große Abenteuer seines jungen Lebens.

„Zweitausend Meter hat er bestimmt!“ konstatiert Kapitän Gorms.

„So ein verdammt Narr!“ Der Regierungs-Kommissar ist ehrlich wütend.

„Nach Lindbergh nannten die Amerikaner den „fliegenden Narren“ — bis er als Erster den Ozean überflog!“ Professor Bräbe vom Polytechnikum faßt es mit leiser Stimme...

Es ist ganz dunkel geworden. Ein Witz blendet auf, und ein betäubender Donnererschlag folgt ihm unmittelbar. Zugleich beginnt es zu regnen: schwere Tropfen in dichten Schauern prasseln nieder. Man flüchtet in das Zelt der Flugleitung.

„Machst du alles?“ Kapitän Gorms schüttelt den Regen von seiner weißen Mütze. „Er hat gehörigen Aufwind, und wenn das Gewitter so flart, ist, wie es tatsächlich den Anschein hat, wird's ihm vielleicht doch bis Moen treiben.“ „Zei dem, wie ihm wolle!“ Der Regierungs-Kommissar beendet mit energischer Handbewegung die Unterhaltung. „Uns bleibt für den Deutschen nichts zu tun übrig, als schleunigst durch Radio alle Stationen und alle Schiffe im Sund und auf hoher See von diesem überflüchtigen Abenteuer in Kenntnis zu setzen.“ (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Nummer 94 / Donnerstag, 7. April 1932

Unterhaltungsteil der
„Nachrichten für Stadt und Land“

Ende eines Altbörliner Cafés

Das Café Josty schließt seine Pforten

Mit dem Café Josty, das, nachdem es bereits aus seinem langjährigen Heim am Potsdamer Platz vertrieben worden war, nunmehr endgültig seine Tore geschlossen hat, verabschiedet eine altberliner Erinnerungstätte von besonderem Klang. Hat doch dieses Caféhaus die ganze Entwicklung der Fleischhauerei vom Kleinbürgertum zur Metropole mitgemacht und spiegelt so in einem begrenzten Auschnitt ihre Geschichte.

Als die Schweizer, zu denen auch Josty gehörte, ihre süßen Waren nach Preußen brachten, errichteten sie keine Cafés, wie sie in anderen Großstädten befanden, sondern sogenannte „Café-Konditorien“. Der erste Schweizer Konditor, dem folgten bald andere Landsleute aus dem Oberrhein, „Die freien Schweizer“, so heißt es in einer Schilderung Berlins von Friedrich Schlegel, verließen seit Jahrhunderten ihre Berge und Täler, um der Despotie als Leibkuchen zu dienen und den Norddeutschen Bäckern zu verkaufen und Kaffee zu schenken. Die Herrschaft der Schweizer erstreckte sich über das ganze Konditorienwesen Norddeutschlands. Ihre Konditorienware ist ebenso bekannt geworden wie früher einmal die Treue der Schweizer. Und in der Tat, wer die Alpenwelt durchwandert hat, der wird nicht leugnen, daß die Schweiz vorzügliches Eis und ausgezeichnetes Gefrorenes liefert.

Diese Konditorien waren zwar zum Teil elegant eingerichtet; man sah in Wintergärten, rings von blühenden Sträuchern und grünen Bäumen umgeben. Aber wenn zu der herrlichen Treibhauswärme und dem Dampf der Pfeifen noch die fürchterliche Enge der kleinen Räume kam, dann flog man doch rasch wieder ins Freie. „Ein ergötzlicher Aufenthalt ist in diesen Konditorien nicht“, schreibt Alexander Meyer in seinen Erinnerungen. „Hatte man keine Zeitung gelesen, so blieb nur übrig — wieder fortzugehen. Die Lokale waren klein, die Tische standen so gedrängt, daß für den einzelnen wenig Abwechslung blieb; ein Gespräch unter Freunden verbot sich, weil es von einer ganzen Anzahl unbeteiligter Personen mit angehört wurde. Auch war es nicht gern gesehen, weil es andere im Lesen störte. Die Bäckerei waren in besondere Kabinette im Hintergrunde verbannt.“

In der Cafe-Konditorie herrschte der „Journalist“, der uns also gefolgt wird: „Er ist eine alte Erscheinung, doch bleibt sie ewig neu, denn mit immer neuer Begier sammelt dieser alte Herr die Journale, um sich ein Zeitstücken oder eine Vorgabe davon zu machen; in jede Ecke seines weinigen Körpers drückt er ein Journal und wünscht sich hundert Gefühle mehr, als die Geleise der Anatomie einem rechtlichen Menschen zugehen. Die hölzernen Stile der Zeitungsbänke stehen überall hervor wie

die Vorsten eines Stachelschweins und rufen den Nahenden ein „noli me tangere“ zu.“

Jede dieser Konditorien Altbörlins hatte ihren besonderen Charakter, ihre ganz bestimmte Besucherschaft. Während bei Volpi am Stechgraben die Herrenmänner und Spieler zu Hause waren, während bei Schlegel am Gendarmen-Markt die Schöngesichter sich um E. T. A. Hoffmann versammelten, während bei Kränzel die Beibehalter sich gütlich tat, war Josty, der auch an der Stechbahn hauste, der Treffpunkt der alten preussischen Armee nach dem Freiheitskriege. „Es ist nicht der leichfertige Gardeleutnant, der sich hier geltend macht“, schreibt ein damaliger Besucher, „sondern bei Josty ist noch manches alte, schwere und vernünftige Geschick von 1813 vorhanden. An den Wochentagen sieht man viele Zivilpersonen, deren ramassisierter Schmuckart den pensionierten Militär verblüht. Sonntags nach der Parade blühen und blühen die Uniformen in buntester Mischung. Die Militärs, die bei Josty verkehren, sind meistens gereizt und alternd. Viele von ihnen sind über die Erinnerung von 1813 bis 1815 nicht hinausgegangen, halten sie fest und verteidigen sie als ihr teuerstes Gut.“

Ulmäßig aber rißte sich auch hier die elegante Welt ein, wie wir aus Heinrichs Berliner Briefen erfahren. „Ihr Götter des Olymp!“ ruft er aus, „wie würde ich Euch Ambrosia verleiden, wenn ich die Sitzgelegenheiten befriebe, die dort aufgeschichtet stehen! O, fennet Ihr den Inbath dieser Bäckerei! O, Aphrodite, wärst Du einem solchen Schaum entfliegen, Du wärst noch viel süßer! Das Lokal ist zwar eng und dumm und wie eine Bierkuche dekoriert. Doch das Gute wird immer den Sieg über das Schöne behaupten. Zusammengebracht wie die Bäcklinge liegen hier die Entel der Breiten und schürzen Crème und schmelzen vor Wärme und ledet die Finger.“

Dieser Glanz der alten Cafe-Konditorien, unter denen Josty allmählich die hervorragende Stelle einnahm, verblüht erst vor dem neuzeitlichen Geschick des Café Bauer, das das Wiener Caféhaus mit seinen weiten Kammern, seinen eleganten Kellnern und seiner mehr auf den Kaffee als auf den Kuchen gestellten Stimmung einführte. Von wandelte sich auch Josty, der unterdessen, dem Zug nach dem Westen folgend, nach dem Potsdamer Platz übergesiedelt war, zu dem Welt-Café, das so viele Jahrzehnte ein Mittelpunkt bunter Gesellschaftsfreie gewesen ist.

Ein Heuschrecken-Brutplatz entdeckt

Um die fürchterliche Heuschreckeneinfahrt in Afrika wirksam bekämpfen zu können, ist es notwendig, dieser Welt am Brutplatz zu zeihen zu geben. Man hat sich daher die Aufgabe gestellt, den Ursprung dieser ungeheuren Schwärme zu finden. Wie aus Algerien berichtet wird, ist es einer wissenschaftlichen Expedition, die von Prof. Boute geleitet wurde, gelungen, den Brutplatz der Heuschrecken im Tenege, Algerien und dem Tschadsee-Gebiet zwischen dem 10. und 11. Grad nördlicher Breite festzustellen. Von hier gehen die Schwärme der Wüstenheuschrecke aus.

In erster Linie die Bluse

Von
Thera Motien

Langsam aber sicher hat die Bluse sich durchgesetzt; in diesem Frühjahr und Sommer können wir mit einer ganz großen Blusenmode rechnen. Ihr Wirkungsbereich ist nicht mehr auf das Straßenkostüm beschränkt, wo sie jahrelang unter der Jacke ein ziemlich verborgenes Dasein führte, sondern sie ist jetzt wieder salonfähig geworden und darf zu den verschiedensten Gelegenheiten sich erfolgreich neben dem Kleid behaupten. Wir können wieder ins Theater gehen mit der feinen Bluse; wir können sie auch zum Früh- und Abends- und sogar zu kleinen Abendgesellschaften anziehen. Ist das nun ein Rückschritt zum piebischen Geschick? Geringfügig, denn die Bluse, die wir heute tragen, weicht in der Harmonie der übrigen Kleidung derart auf, daß sie ebenfalls ein „ganzes“ Kleid.

Für das Straßenkostüm wird die schlichte Bluse in Oberarmform bevorzugt, in weiß oder einer zarten Farbe, die zum Kostüm paßt. Leicht weillene und feine Wäsche ist das beliebteste Material. Wer sich nicht mit einer feinen Kravatte begnügen will, kann an ihrer Stelle ein hübsches Jacket, Blusesteile oder duftige Kissen als Schmuck und Befestigung wählen.

Ein besonderer Favorit der diesjährigen Frühlingmode ist das duftige Spitzenkleid, das ebenso gut zum eleganten Nachmittagskostüm paßt wie zu den verschiedensten Arten von Trägern und Wiederbrühen, die wieder große Mode geworden sind. Entweder sind diese Kleider ganz aus Spitzenstoff, oder auf Teil werden schmale Valenciennestippen und Kissen aufgesetzt. Kurzstallig, eng anliegend, mit feinen, graziosen Büffeln, in weiß, beige, rosa, hellblau, gelb, sind die richtige Frühlingsschönheit und eine reizende Zugabe im großen Modestogramm.

Die elegante Abendbluse wird hauptsächlich mit dem schwarzseidenen Rock zusammen getragen. Sie ist aus Votat, aus Votat oder weitem Crepe Satin, teils mit, teils ohne Schopf, ziemlich schmucklos und soll hauptsächlich durch das Material und den guten Schnitt glänzen. Alle Phantasie ist im Votat aus, der halb oben an der Schulter, halb am Ellenbogen leicht gebauscht ist, bald eine große Weite am Unterarm hat und am Handgelenk entweder offen auseinanderfällt oder mit einem schmalen Bündchen zusammengehalten wird. Auch der kurze, ebenso wie der halblange Votat ist zur eleganten Bluse erlaubt. Nichts Steifes, nichts Aufgeputztes ist an ihr. Sie fügt sich der Eleganz der modernen Linie und wirkt stilvoll und vornehm.

Tragen wir die Bluse zum farbigen Rock, so müssen wir vor allem darauf achten, daß die Farben miteinander harmonisieren. Es dürfen sogar Kontrastfarben sein, wie sie heute in der Mode beliebt sind, z. B. braun und grün, braun und rot, blau und gelb. Die Hauptsache ist, daß die harmonische Wirkung gewahrt wird, die der heutigen Frauenkleidung den Stempel der Vornehmheit und des guten Geschmacks gibt.

Im Insekten-Urwald

Gepinigt von leuchtend bunten Schmetterlingen, die wie Flederfliegen fliegen, in glühender Hitze brennt sich ein junger amerikanischer Zoologe seinen Weg durch die noch kaum erforschten Urwälder von Nordost-Paraguay. In einem Bericht, der jetzt nach Buenos Aires gelangt ist, teilt er mit, daß er diese Reisen schreibt, während Feuerstürme über sein Lager toben und andere Käfer ihn fast ganz bedeckt haben. Mit zwei eingeborenen Begleitern ist dieser unerschrockene Gelehrte, Dr. Donald Wess, vom Paraná-Fluß an der brasilianischen Grenze angekommen und durch die „Große Wüste“ des Paraguaripflades noch nicht genau bestimmten Jhuari-Fluß mehrere Wochen lang hinaufgefahren. Er gelangte in einen Urwald, in dem es von Insekten wimmelt. Er hatte nur einen Sad mit Reis und 8 kg. Korn mitgenommen und mußte die übrige Nahrung selbst auf der Jagd erlegen. Da es an größerem Wild fehlt, so ist er vielfach auf Wälder und Larven als Nahrung angewiesen gewesen. Ein gefährlicher Alligatorhahn war schon eine Delikatesse. Die Schwärme von Insekten rauben mir Nacht für Nacht den Schlaf“, schreibt er. „Eine besonders hartnäckige Art hat uns vergiftet. Ameisen greifen uns Tag und Nacht an. Die Spinnen stellen so starke Gewebe her, daß Biegel sich darin fangen, und sie für uns ein schweres Hindernis sind.“

Ein Fund in der Libyschen Wüste

Prof. Zunker, der jetzt das Deutsche Institut in Kairo leitet, ist von einem kurzen Ausflug in die libysche Wüste zurückgekehrt, wo er die Reste einer großen byzantinischen Niederlassung aus dem 3. christlichen Jahrhundert entdeckt hat. Der Ort, der vielleicht ein Militärposten oder eine Karawanenstation war, liegt bei Raschid el Ghand in der Nähe von Sir Hots im Wadi Natrun. Gegenwärtig findet auch der genaugenommene Beiname eine Lebensmöglichkeit in dieser unfruchtbaren Wüste, aber damals lebte dort augenscheinlich eine mächtige Bevölkerung mit Hilfe der großen Regenwasserzisternen, von denen eine 60 Meter im Durchmesser hatte. Das Deutsche Institut hofft, dort bald mit Ausgrabungen beginnen zu können.

Gans Wahnmann. Der Berliner Schauspieler Hans Wahnmann ist an den Folgen eines Schlaganfalls verstorben, den er in der vergangenen Woche während einer Kuraufnahme in Nordseeberg erlitten hatte.

Aus den Berliner Konzerten

Von

Professor Dr. Wilhelm Mann

Die Osterzeit, die Goethe- und Haydnfeiern brachten eine solche Fülle von Konzerten, daß ein einzelner gar nicht ins Stande war, sie zu besuchen. Wie seit Jahren bot die von Professor Georg Schumann stets auf der Höhe der Chorleitung gehaltenen Singakademie zwei Aufführungen von Bachs Matthäus- und eine der Johannespassionen unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters. Mit den Vokalisten war diesmal Rudolph Wäke betraut, der jetzt auch in bezug auf Verinnerlichung des Vortrags alle Ansprüche erfüllt. Ein Karfreitag-Nachmittagskonzert des Staats- und Domchors unter Hugo Riebel bewährte Zeitung brachte höchst eindrucksvolle Wiedergaben älterer und neuerer Gesänge sowie treffliche Orgelvortrags Traute Wagners. Der Goethe-Abend der Liedertafel, der ein elegantes Orchester zur Verfügung hielt, zeigte deren Chormeister Max Wiedemann zu verdankende große Leistungsfähigkeit; leider einigermaßen durch die Unaufrichtigkeit von Hugo Riebel, „Grenzen der Menschheit“, dieses Werk des inwärtigen heimgewanderten Meisters, das mir als recht wertvoll bezeichnet wird, soll ihm noch fürnünftige Subjungen eingebracht haben. „Nacht und Tag“ war dagegen das Programm der „Musik aus Goethes Zeit“, das im Staatlichen Schauspielhaus in der Hauptloge von Mitgliedern des Staatsoper und auch vom Domchor vermittelt wurde. Geheimrat Max Friedländer, treffend der beste Kenner dieser Materie, sprach dabei über Goethe und die Musik.

Ergiebig waren die instrumentalen Darbietungen. In seinem 5. Konzert mit den Philharmonikern erzielte Bruno Walter tiefen Eindruck mit der längst vollständig gewordenen Pathetischen Sinfonie Tschaiowskys. In denbar feinsten Ausführung bot er auch die Suite, die Ernst Krenek aus seiner Musik zu Goethes „Triumph der Empfindsamkeit“ zusammenge stellt hat, ein oft geradezu entzückendes Werk, das an die künstlerische Sendung dieses Komponisten wieder glauben läßt. Das eigenartige Sopranolo im Finale ganz Maria Vogeln überaus anmutig. Diese wunderbare Gesangsleistung erzielte außerdem durch Fien und Fieder von Mozart, die Walter am Flügel herrlich begleitete.

Zurückwärtig feierte im 2. Philharmonischen Konzert zunächst haben und brachte zum Schluß eine hübschende Wiedergabe des Don Juan von Richard Strauss, derher überfesselt er, doch wohl mit Recht darauf, daß er selbst demnach in Paris dirigieren soll, dem dort führenden Komponisten Maurice Ravel den Taktstock, um sein von Marguerite Long hindreichend geliebtes neues Klavierkonzert selbst zu begleiten. Einen besonderen Markstein bedeutet es schließlich in Raveles Schaffen. Merkwürdig veraltet erscheint das Passagierwerk des Klaviers. Von Orchester wird größte Virtuosität verlangt; allerlei Elemente der Jazzmusik sind dabei verwendet. Auch geht es, namentlich in den Schlägen, viel zu geräuschvoll zu, doch sind sie recht schmissig. Besonders verheißt sich Ravel auf Steigerungen. Der langsame Mittelteil, in dem das Klavier zunächst längere Zeit allein zu Wort kommt, ist geschickt einfach gehalten, offenbar im einen Gegenfall gegen den ziemlich überflüssigen Brum der Schläge zu erzielen, aber der Gefühl ist

nicht gerade groß. Man wird bisweilen an den Salonstil aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert. Das Publikum allerdings feierte Ravel und seine Taktstift, als wäre ein Wunder geschehen.

Dr. Helmuth Dierfelder wollte in seinem 2. Konzert mit den Philharmonikern das Geheimnis in der Musik zum Ausdruck bringen, das entsprachen die von ihm recht eindrucksvoll interpretierten Werke nicht durchweg seiner Vision. Vor sehr gezeigten die Verlosche Sinfonie „Paradise in Italien“, deren Bratschenlo ausgezeichnet von Hans Wäke gespielt wurde. Zu wenig heftig sah die Alice Vanotti Vertheimens Es-dur-Konzert an. Die zur Aufführung gelangende Heroische Elegie von Carl Hans Grovermann war annehmbar; gar zu lärmend die harmonisch sehr gelungene Karellische Rhaphodie des Finnen Klami, dem Eigenart nicht abzupreden ist. — Das dritte und letzte der von Kleiber geleiteten Sinfoniekonzerte der Kapelle der Staatsoper gipfelte in der von Dirigenen ganz besonders verständnis- und liebevoll angeführten Faust-Sinfonie Sifts.

Neun freiständige Proben hatten das Sinfonie-Orchester und dessen im Berliner Musikleben schnell unentbehrlich gewordener Dirigent Dr. Frieder Weismann auf das zweite ihrer Aufführungskonzerte verwendet, aber keines der drei gewählten Werke lobte die Wüste. Die fürderliche Jummung an die Ohren waren Variationen für großes Orchester und obligates Klavier von Walter Gmeindl, der Lehrer an der Staatlichen Hochschule für und seinen Meister Schönberg noch zu übertrumpfen suchte. Sein Thema ist kaum zu erkennen; es liegt nur im Abhängen. Ganz gelegentlich kommt einmal ein wenigstens flüchtig interessanter Fall. Seine Anhänger feiern aber Gmeindl natürlich enthusiastisch so dieses Werks, das offenbar nur für die Ohren von Naturforschern bestimmt ist.

Unter Dr. Ernst Kunwalds nie veragender Leitung gedachte das Sinfonie-Orchester Goethes, und zwar mit der hier noch unbekannten wertvollen „Trilogie der Leidenschaft“, für die Karl Blechle außer dem sehr langweilig behandelten Orchester eine Sprechstimme und Männerchor dazusetzte.

Ein neues, zunächst nur aus Streichern bestehendes Saphn-Kammerorchester hat der unermüdliche Felix M. Gah gegründet. Außer Werken des 18. Jahrhunderts bot er die recht fesselnden, auch musikalisch interessierenden „Simmlichen Zölle“ des vor einigen Monaten verstorbenen W. v. Baugern für Streicher und Orgel. Zum Schluß spielte Hans Günther Bahr das Orgelkonzert des 2. Aktes aus Paul Hindorfs leider noch immer der Aufführung harrenden Oper „Maschera“.

Anlässlich des 60. Geburtstages Paul Wons wurde ihm ein Abend in der Hofkapelle gewidmet, auf dem die gelegentlich an Wagners aufsteigende Kammermusik, op. 27 weit stärkere Eindrücke vermittelte als z. B. die von Alfred Richter und Rudolf Schmidt glänzenden vorgetragenen Sonate für Klarinette und Klavier op. 82, die harmonisch weit fähiger, melodisch nicht so unwichtig ist. Sehr verdient um die Aufführung machten sich besonders die Gebrüder Steiner. Einen herrlichen Schubert-Abend bot das Wiener Quartett. Hocherfreut verließ der erste Abend des Aufsch-Quartetts; sein Führer hatte noch besonderen Erfolg als Tonseher.



